

Deutsche Allgemeine Zeitung.

Donnerstag,
11. September 1879.

Inserate

sind an die Expedition in
Leipzig zu senden.

Inserationsgebühren

für die Spaltenzeile 20 Pf.
unter Eingabe 20 Pf.

«Wahrheit und Recht, Freiheit und Gesetz!»

Telegraphische Depeschen.

Königsberg i. Pr., 9. Sept. nachmittags. Se. Maj. der Kaiser begab sich heute früh 9 Uhr vom Pillauer Bahnhof mittels Extrazuges bis nach Medenau, stieg dort zu Pferde und wohnte dann dem zwischen Medenau und Katharinenhof stattfindenden Feldmanöver bei. Zur Kritik waren die Generale und höhern Offiziere bei Katharinenhof um den Kaiser versammelt, welcher den Leistungen des Armeecorps die höchste Anerkennung zollte. Dem commandirenden General des 1. Armeecorps, General v. Barnelew, ist der Schwarze Adlerorden verliehen worden, eine große Anzahl von Generalen und Offizieren wurde gleichfalls durch Orden ausgezeichnet, ebenso sind viele dienstliche Avancements erfolgt, auch an viele Mitglieder der Civilbehörden wurden Ordensauszeichnungen verliehen. Se. Königl. Hoh. der Prinz Wilhelm wohnte der Preisvertheilung des Thierschutzvereins in der Flora bei und hat dabei eine Ansprache an die Versammlung gehalten.

Wien, 9. Sept. General Döpfner, der im Namen des Kaisers den Zaren in Warschau begrüßte, ist hier angekommen, um dem Kaiser persönlich über den ausgezeichneten Empfang, der ihm geworden, zu berichten. Man glaubt, daß auch die russisch-österreichische Verständigung nunmehr etwas gemildert ist. (N. Frkf. Pr.)

Wien, 9. Sept. Ein officielles Telegramm des Herzogs von Württemberg aus Han-Kovacs vom 8. Sept. mittags meldet: „Die Colonne des Generalmajors Kisse, um 6 Uhr früh von Canica aufbrechend, erreichte um 10 Uhr vormittags die Grenze des Sandschaks von Novibazar und bezog um 12 Uhr mittags bei Han-Kovacs ein Lager. Die türkischen Posten in Gocz und Han-Kovacs hatten sich zwei Stunden früher gegen die Colonne zurückgezogen. Die spärliche Bevölkerung zeigte sich durchaus friedlich. Von der Colonne des Generalmajors Obadich, welche gegen Priboj marschirte, ist noch keine Meldung eingelaufen.“

Wien, 9. Sept. nachmittags. Meldung der „Presse“ aus Banja bei Priboj vom 7. Sept.: „Die vom General Obadich befehligte nördliche Abtheilung der österreichischen Truppen ist heute Nachmittag von Wischegrad aus in das Sandschal Novibazar eingedrückt. Die Brücke über den Grenzfluß Uvaz wurde mit den Feldzeichen und unter den Klängen des Radeky-Marsches überschritten. Am türkischen Ufer wurden die Truppen von dem zunächststehenden Militärcommandanten, vom Kaimakam und von den Notabeln aus Priboj freundlich begrüßt, demnächst in Priboj von dem Mudir und dem Gemeindevorstande feierlich empfangen und von der Bevölkerung freundlich aufgenommen. Der Marsch ging unter Beobachtung aller kriegsmäßigen Sicherheitsmaßregeln ohne jeden Zwischenfall bis Banja vorwärts von Priboj, wo ein durch Vorposten gesichertes Lager bezogen wurde.“

Darmstadt, 9. Sept. Großfürst Alexis von

Rußland ist heute von Jagenheim nach Biarritz abgereist.

Paris, 9. Sept. Ein Mitarbeiter des Soleil, welcher Glauben verdient, hatte eine Unterredung mit Gortschakow. Dieser äußerte, er hätte wegen seines hohen Alters den Zaren schon wiederholt gebeten, ihn von seinem Posten zu entheben, die Gnade aber nie erwirken können; gleichwol müßte er mit 81 Jahren an Ruhe denken. Dem deutsch-russischen Fieberkriege stehe er ganz fern, da er sich während seines Urlaubs jede politische Mittheilung aus Petersburg verboten hätte, auch seien ihm die „ftigen Angriffe der deutschen Presse durchaus nicht nahe gegangen; wahrscheinlich hätte er sich dieselben damit zugezogen, daß er stets laut erklärt habe, eine andauernde Schwächung Frankreichs bewirke eine beklagenswerthe Lücke im europäischen Gleichgewicht. Auf die Frage, wie er von der Möglichkeit einer deutsch-österreichischen und als Gegenstück einer russisch-französischen Coalition denke, lehnte Gortschakow lächelnd jede nähere Auskunft ab und sagte nur: „Wir fürchten uns nicht vor einer Invasion, wir sind auf der Hut!“ Er schloß mit neuen Beteuerungen seiner freundschaftlichen Gesinnungen für Frankreich.

Paris, 9. Sept. Der zweite Zug mit 200 Amnestirten ist heute früh 6 Uhr hier eingetroffen. Bei der Ankunft der Amnestirten sind keinerlei Ruhestörungen vorgekommen.

London, 9. Sept. Meldung des Reuterschen Bureau aus Simla: „Der Gouverneur von Kanadaha hat den Engländern seine Ergebenheit angezeigt.“

Brüssel, 9. Sept. Der Moniteur belge veröffentlicht ein Decret des Königs, durch welches der Gouverneur der Kriegsschule, General Piagre, mit den Functionen des Kriegsministers betraut wird.

Sukarest, 9. Sept. früh. Die Deputirtenkammer hat die Debatte über den Comitobericht betreffend die Revision der Verfassung auf nächsten Montag verlagert, da der Minister des Auswärtigen Boerescu, welcher sich nach Rom begeben hat, erst gegen Ende dieser Woche hierher zurückkehren wird.

Wien, 9. Sept. Der Politischen Correspondenz wird aus Konstantinopel gemeldet, der Bestand des Cabinets Arifi-Saufet werde neuerdings als sehr bedroht bezeichnet; man erwarte nach dem Vertrauensstimmungsstich einen Cabinetwechsel.

Memphis, 9. Sept. Die hiesigen Kirchen sind, da das Gelbe Fieber wieder heftiger auftritt, geschlossen worden.

Die Pflicht der Liberalen gegenüber dem Ultramontanismus.

N.L.C. Berlin, 10. Sept. Die „Germania“ rath ihren Lesern, sich weiter in der Tugend der Geduld

zu üben — in Bezug auf den Abschluß der Verhandlungen mit Rom nämlich. Bisher muß sie selbst in dieser Tugend noch recht ungelübt gewesen sein; denn sie forderte die Regierung wiederholt sehr kategorisch auf, ihre Stellung zur Frage des kirchlichen Friedens endlich klar und bündig zu erkennen zu geben. Hr. Windthorst freilich war von vornherein klüger: so oft er von seinen Getreuen im Lande über den Zeitpunkt des bevorstehenden Friedensschlusses gefragt wurde, erklärte er, das könne unter Umständen noch recht lange dauern. Und er that wohl daran. Wir glauben nicht und haben nie geglaubt, daß Fürst Bismarck die Ansprüche des Ultramontanismus jemals auch nur halbwegs befriedigen werde. Er scheint die Curie dilatorisch zu behandeln, wie das seine Art und im vorliegenden Falle auch ganz zweckmäßig ist, sündemalsn er dabei nur gewinnen, aber nichts verlieren kann. Die dem Staate der Kirche gegenüber unentbehrlichen Rechte, wie sie in dem Wesentlichen der Waigesehe niedergelegt sind, wird er, dessen sind wir überzeugt, niemals preisgeben. Diese Zuversicht soll uns aber in dem gegenwärtigen Wahlkampf nicht lässig machen gegenüber dem Ultramontanismus. Die Regierung hat es schon bei den letzten Reichstagswahlen für opportun gehalten, die Bekämpfung desselben einzustellen; gegenwärtig hat die Provinzial-Correspondenz der Centrumpartei sogar die Weihe als zuverlässige Stütze der Regierungspolitik gegeben.

Um so dringender wird für die Liberalen die Verpflichtung, dieser Partei gegenüber die Hände nicht in den Schoß zu legen. Bewiß, auch wir wünschen die Wiederherstellung des kirchlichen Friedens und werden, soviel in unsern Kräften steht, dazu mitwirken. Aber die Bestrebungen des Ultramontanismus werden wir stets als Todfeind behandeln. Und diese Bestrebungen sind es, was den Kern der bekannten Resolutionen des westfälischen Alerus ausmacht; ihren vollen Ausdruck finden sie in dem Ruf nach bedingungsloser Aufhebung der Waigesehe, der in dem gegenwärtigen Wahlkampf von den Ultramontanen überall an die Spitze gestellt wird.

Man rühmt es als des Fürsten Bismarck „größtes Meisterstück“, daß er bei dem Hottarifestgesetz selbst die bisher erbittertesten Feinde des Reiches gewonnen habe, einem nationalen Werk zur Stütze zu dienen. Auch nachheren Beurtheiler finden immerhin einen nicht zu unterschätzenden Gewinn darin, daß das Centrum sich voll und ganz auf den Boden der Reichsgesetzgebung gestellt habe. Wir denken anders über diesen Punkt. Der Preis, um welchen dieser „nationale“ Act des Centrums erkaufte wurde, war die Durchlöcherung des Reichsfundaments vermittelst des Antrages Frankenstein. Wir wollen den Streit über die praktische Bedeutung dieses Antrages nicht von neuem beginnen. Die einzige Erklärung aber für die Thatsache, daß derselbe eine Majorität und die Gutherzigkeit der Reichsregierung finden konnte, erblicken wir immer wieder

Nordenskjöld's Entdeckungsfahrt.

Ueber die Reise der Vega veröffentlicht der New-York Herald eine längere Depesche, der wir Folgendes entnehmen:

„Zwischen Waigatsch und dem Continent kein Eis. Vier Tage Aufenthalt im Dixonhafen, Demisei. Nach Nordost gefegelt; durch Eis vier Tage aufgehalten. Am 19. Aug. 1878 in Tajoer, Toeselin, dem äußersten Punkte Nordasiens; kurzer Aufenthalt. Umfifften Halbinsel. Wenig Eis. Am 26. Aug. Fluß Lena, neue sibirische Inseln, bezüglich des Eises unerforscht. Kolymafluß offenes Wasser. Schwierigkeiten begannen, nahmen täglich zu. Viel Aufenthalt. Coopes Cap, Balkarema. Kolintinsibai durchfahren am 27. Sept., eingeschlossen am 28. Sept., Tschuktischen-Niederlassung 67° 7' nördl. Br., 173° 24' westl. L. Für den Winter eingerichtet. Land eine Meile entfernt. Alles gesund und munter; keinen Stobut. Der kürzeste Tag, drei Stunden Tageshelle. Oberer Theil der Sonne sichtbar. Wissenschaftliche und ethnographische Studien; 4000 Einwohner, Tschuktisch genannt. Verschiedene Dorfbewohner. Fisch- und Walroßfang. Lieberten der Expedition Haren und Rennthiere. Furchtbare Kälte, im Durchschnitt 36 Centigrade. Wild im Ueberfluß, im Frühling wildes Geflügel. Im Eise 264 Tage zurückgehalten. Erlöst. Gefegelt am 18. Juli 1879. Ditsap, Beringsstraße am 28. Juli passiert. Praktischer Beweis der nordwestlichen Passage. Dann asiatische Küste, Sanct-Lawrencebai. Nach dem Clarencehafen in Amerika übergefahren. Nach Konihan zurückgefahren. Tage besonders interessant. Zusammentreffen der

Strömungen des Arktischen und Stillen Meeres. Die Sanct-Lawrenceinsel berührt. Die Beringsinsel besucht. Erste Nachricht aus Europa durch den residirenden Agenten der Alaska-Handelsgesellschaft erhalten. Fossile Ueberreste ungeheurer Seeungeheuer entdeckt, Rhythina Stellari. Insel am 19. Aug. verlassen. Angenehme Reise bis zum 31. Aug. Sturm. Blity spaltete Großmast und verwundete einige Leute leicht. Ankunft in Jotuhama am 2. Sept., nachts 10 Uhr 30 Min. Alles wohl. Kein Todesfall auf der Reise. Vega hat die Reise zuerst zurückgelegt. Nordenskjöld hält die Reise von Europa nach Asien durch die Beringsstraße für in jeder Beziehung sicher, bei nur ein wenig größerer Kenntniß der nördlichen Seen. Von Japan nach Lena für erfahrene Schiffer keine Schwierigkeiten. Lena berührt Centralibirien. Großer Handel in Aussicht. Das Schiff verbleibt 14 Tage in Jotuhama.“

Die deutsche Marine.

In der Badischen Landes-Zeitung findet sich folgender Angriff auf die gegenwärtige Einrichtung der deutschen Marine:

„Unsere Marine ist eine so wichtige Einrichtung, daß die Rücksicht auf Persönlichkeiten schweigen muß. Es stud im letzten Jahre von sachmännischer Seite so schwere Bedenken gegen das System v. Stosch erhoben worden, daß das Volk sehr gespannt ist, ob man denn das alles mit Stillschweigen übergehen oder an eine Reform unserer Marine an Haupt und Gliedern herantreten wird. Um es kurz auszudrücken: Irgendwelches

System fortlaufender Rahmen, der vorsorglichen Zusammenhaltung von Offizieren und Mannschaften, um sofort irgendein Schiff mit geschulten aneinander gewöhnten Besatzungen versehen zu können, besteht zur Zeit in der deutschen Marine nicht; von dem Augenblick an, wo ein Schiff oder ein Geschwader in den Hafen einläuft, ergießt sich alles in den allgemeinen Vrei, und wenn es plötzlich nötig wird, ein Schiff für ein gewisse Bestimmung auszurüsten, so muß alles von vorn angefangen werden. In dieser Beziehung stehen wir sogar hinter den Russen zurück, die in ihrem Equipagensystem darauf sehen, vollständige Schiffbesatzungen beieinander zu halten, und die deshalb besser gerüstet sind, plötzlich auftretenden Bedürfnissen genügen zu können, als wir. Die Rekruten werden vorzugsweise auf dem Panzerübungsgeschwader eingeschifft. Den Kern der Mannschaften unserer Schiffe sollen die Obermatrosen bilden, denen die wichtigsten Dienstverrichtungen, z. B. das Steuern, anvertraut werden sollen. Von solchen Vollmatrosen sollte ein Schiff des unglücklichen vorjährigen Panzergeschwaders 150 an Bord haben, in Wirklichkeit waren aber nur 7, schreibe sieben Obermatrosen für die Besatzung dieses Schiffes verfügbar gewesen. Nimmt man hinzu, daß auch von den Unteroffizieren nur etwa die Hälfte vorhanden war, so wird man sich einen Begriff davon machen können, wie weit die Besatzung dieser Schiffe an Tüchtigkeit — die Zahl war annähernd vollständig — hinter den normalen Anforderungen zurückblieb, zugleich aber auch verstehen, warum am Steuer des König Wilhelm ungelübte Leute waren. Jeder Seemann kann sich sagen, von welchem Ein-

In der Annahme, daß viele ihm zustimmten mit dem flüchtigen Vorbehalt, ihn bei der ersten besten Gelegenheit wieder zu befeitigen. Eine solche Politik der reservatio mentalis mag im diplomatischen Verkehr angebracht sein, nimmermehr aber in der innern Geseßgebungsarbeit eines Staates, am wenigsten eines solchen Staates, der noch an seinem Aufbau und Ausbau arbeitet. Nein, die Wege einer ultramontanen Partei können nimmermehr auf die Dauer übereinstimmen mit den Bahnen, welche der Politik des heutigen Deutschen Reiches durch die Natur der Verhältnisse vorgezeichnet sind. Und darum kann es für uns, solange eine solche Partei in Deutschland besteht, zu derselben nur ein Verhältnis geben: das der unablässigen Bekämpfung.

Die Katastrophe in Afghanistan.

London, 8. Sept. Ueber die verhängnisvolle Wendung der Dinge in Afghanistan sind dem hiesigen Reuterschen Bureau folgende Depeschen aus Simla zugegangen:

6. Sept. In später Stunde am Donnerstag Abend traf ein mit Schnellpost reisender Sikaiturier, von Kabul kommend, in Ali-Khel ein und meldete dem dortigen politischen Beamten, Major Conolly, daß die britische Gesandtschaft in Kabul von mehreren afghanischen Regimentern, die sich in der Stadt versammelt hatten und ihre Soldrucksände forderten, angegriffen worden sei. Die Escorte der Gesandtschaft setzte sich zur Wehr. Bald nachdem der Vizekönig diese Kunde erhalten, wurden dem in Ali-Khel stationirten General Massy Befehle erteilt, unverzüglich auf den Schutargardanpaß vorzurücken. General Roberts ist instruiert worden, sich nach dem Peiwarpasse zu begeben und auf Kabul vorzubringen, während General Stewart angewiesen ist, Kandahar zu halten. Sämtliche britische Streitkräfte auf der Linie von Kandahar werden sich an diesem Plage und im Rheiberpasse concentriren. Die britischen Truppen werden beträchtlich verstärkt und sie werden gegen Dschellalabad operiren.

Major Conolly telegraphirte in gestriger Nacht den wesentlichen Inhalt von vom Emir selbst eingelaufenen Briefen. Dieselben bestätigen die bereits eingegangene Meldung, fügen aber hinzu, daß der Pöbel den meuterischen Regimentern sich angeschlossen und das Arsenal und die Vorräthe des Emirs geplündert und zerstört hätte. Später wurde die Gesandtschaft mit überwältigender Macht angegriffen. Der Emir erklärt, daß er durch die Revolte völlig überrascht wurde und sich bemühte, dieselbe zu unterdrücken. Er entsandte den General Daoud-Schah zum Beistande des Majors Cavagnari, aber der General wurde vom Pferde gerissen und liegt infolge der erhaltenen Wunden im Verscheiden. Der Emir schickte sodann seinen Sohn mit dem Gouverneur von Kabul und andern einflußreichen Persönlichkeiten ab, aber der Pöbel war gänzlich unbeherrschbar, und der Angriff auf die Gesandtschaft hielt den ganzen Mittwoch (3. Sept.) hindurch an, worauf eine Feuerbrunst in dem Gebäude ausbrach.

In einem vom 4. Sept. datirten Briefe schreibt der Emir, er befinde sich in großer Nothlage und werde selber belagert. Das Schicksal Major Cavagnari's und der Mitglieder der Gesandtschaft ist bis jetzt unbekannt. General Roberts, begleitet von Lord Lytton,

hat Simla verlassen, um das Commando im Peiwarpasse zu übernehmen. Der Vormarsch auf Kabul wird sehr rasch erfolgen und stark unterstützt werden. Oberst Baker, der militärische Secretär des Vizekönigs, begleitet Se. Excellenz.

Der Vizekönig Lord Lytton telegraphirte unterm 6. Sept. an das Indische Amt:

„In der Nacht des 4. Sept. langte in Ali-Khel die Meldung an, daß am Morgen des 3. Sept. die britische Gesandtschaft in Kabul von drei revoltirenden afghanischen Regimentern, denen sich später sechs andere angeschlossen, angegriffen wurde. Die Gesandtschaft vertheidigte sich, als die Boten Kabul verließen. General Massy erhielt Befehl, morgen früh von Ali-Khel auf Schutargardan vorzurücken. General Roberts wird von Simla aus Peiwar in fünf Tagen erreichen und das Commando über einen raschen Vormarsch auf Kabul übernehmen. Oberst Baker wird eine Brigade befehligen. General Stewart erhielt Befehl, Kandahar zu behaupten und im Nothfalle Ghuyuni zu bedrohen. Zwei Briefe vom Emir sind in Ali-Khel eingegangen. Der erste, vom 3. Sept., 8 Uhr morgens, datirt, besagt, daß unter den Truppen, die sich im Bala-Hissar versammelt, um ihren rückständigen Sold zu verlangen, plötzlich eine Meuterei ausbrach. Sie steinigten ihre Offiziere, griffen dann das Gesandtschaftsgebäude mit Steinen an, welcher Angriff mit Salven erwidert wurde. Die Verwirrung erreichte einen sich jeder Controle entziehenden Höhepunkt. Volk aus der Stadt und der Umgegend strömte nach dem Bala-Hissar und begann den Artilleriepark und das Magazin zu zerstören. Sämtliche Truppen und das Volk griffen die Gesandtschaften an. Ich, der Emir, sandte Darud-Schah ab, um dem Gesandten Beistand zu leisten. Er wurde vor dem Gesandtschaftsgebäude durch Steine und Speerwürfe aus dem Sattel gehoben; er liegt im Sterben. Dann sandte ich Jahya-Khan und meinen eigenen Sohn mit dem Koran und Mollahs zu den Truppen, aber vergebens. Die Ruhestörungen dauern jetzt, abends, noch fort; die Verwirrung übersteigt alle Begriffe.“

Hier endet der Brief. Ein zweiter Brief vom Emir, datirt 4. Sept., besagt: „Gestern scharten sich von morgens bis abends Tausende zusammen, um die Gesandtschaft zu zerstören; viele Menschenleben gingen auf beiden Seiten verloren. Abends wurde das Gesandtschaftsgebäude in Brand gesteckt. Den ganzen gestrigen Tag bis jetzt bin ich mit fünf Begleitern belagert worden; ich habe keine sichern Nachrichten von dem Gesandten, ob er und seine Leute in ihrem Quartier getödtet oder ergriffen und herausgebracht wurden.“ Einem längern Telegramme des Standard aus Bombay ist zur Ergänzung der vorstehenden Mittheilungen noch Folgendes zu entnehmen:

„Der Kampf in der Gesandtschaft dauerte den ganzen Tag hindurch und eine große Anzahl der Meuterer wurde getödtet. Die Gebäude, in denen die Gesandtschaft einquartiert war, waren aus Holz, und gegen Abend gelang es den Afghanen, dieselben in Brand zu stecken. Die Ueberlebenden der Gesandtschaft machten alsdann einen Ausfall und vertheidigten sich verzweifelt; sie wurden aber alle getödtet. Die Boten, welche die Nachricht überbrachten, sagten aus, daß sie deren Leichen in den Straßen gesehen hätten. Neun der berittenen Guiden sind entkommen, da sie zur Zeit des Angriffs auf einer Fourrageexpedition

abwesend waren, und, nachdem sie von den Borgängen in der Stadt gehört, sich nach dem Schutargardanpaß flüchteten. Man glaubt, daß sie die einzigen Ueberlebenden sind. Die Nachricht hat in ganz Indien die größte Aufregung erzeugt. Der allgemeine Ruf ist, daß Kabul, welches jetzt zum zweiten male der Schutargardanpaß einer schrecklichen Niedermetzelung unserer Landleute ist, zerstört werden müsse, oder daß wenigstens seine Mauern sowie die Citadelle der Erde gleichgemacht werden sollten. Das Gefühl der Erbitterung ist durch ganz Indien intensiv, und es herrscht allgemein die Ansicht, diese Katastrophe sei dadurch herbeigeführt worden, daß wir es unterließen, Kabul zu besetzen, als es uns thatsächlich offen stand. Die Afghanen schrieben dies natürlich unserer Schwäche zu, und schwach zu sein bedeutet in ihren Augen: offen für einen Angriff zu sein.“

Deutsches Reich.

Berlin, 9. Sept. Ihre Maj. die Kaiserin ist mit ihrem Gefolge heute Vormittag 9 1/2 Uhr im besten Wohlsein aus Königsberg wieder in Berlin eingetroffen. Dieselbe begibt sich von hier nach Baden-Baden.

Die „Post“ bestreitet in einem „Zum russischen Zeitungskampf“ überschriebenen Artikel ganz entschieden, daß Deutschland ein Verschulden daran trägt. Sie schreibt unter anderm: „Ein großer Theil der russischen Presse hat die deutsche Regierung und namentlich den deutschen Reichskanzler angegriffen, seine Haltung während der orientalischen Krisis der schlimmsten Absichten gegen Rußland beschuldigt, und diese Anlagen haben sich bei einzelnen russischen Blättern auf das deutsche Volk und auf die Politik der Vergangenheit ausgedehnt. Als diese Angriffe zuerst laut wurden (es war bald nach dem Schlusse des Berliner Congresses im Frühherbst vorigen Jahres), haben wenige deutsche Blätter, darunter auch wir, eine Nichtignomine der Thatfachen unternommen, die in jenen Angriffen völlig verdunkelt wurden. Nachdem dies einmal geschehen, hat die gesammte deutsche Presse geschwiegen, die russische Presse aber hat ihre Angriffe bis auf wenige Ausnahmen mit steigendem Ungehörigem fortgesetzt. Endlich konnte die deutsche Presse nicht mehr unterlassen, und am wenigsten konnte es der Theil der Presse, welcher die auswärtige Politik unserer Regierung aus voller Ueberzeugung unterstützt, das deutsche Publikum auf die Anlagen und die heftige Sprache der russischen Zeitungen aufmerksam zu machen. Es geschah dies durch die einfache Mittheilung der betreffenden Artikel. Wir unsererseits haben einen einzigen Artikel gebracht, es war am 22. Aug., worin wir den Ursprung jener nicht aus Thatfachen, sondern nur aus Stimmungen erklärlichen Feindseligkeit darlegen wollten. Ein Artikel der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung sucht den Ursprung an einer andern Stelle, als wir es gethan, und wir haben den betreffenden Artikel am 4. Sept. unsern Lesern mitgetheilt. Heute haben wir nur unsere Befriedigung auszudrücken, nicht mehr nach dem Ursprung einer Erscheinung forschen zu müssen, die hoffentlich nun der Vergangenheit angehört. Aber wir legen ernstlich Verwahrung ein gegen solche Stimmen, welche von dem Aufhören einer deutsch-russischen Fehde sprechen. Deutscherseits hat niemals ein Angriff stattgefunden,

fluß diese Dinge auf die Herbeiführung der Katastrophe gewesen sind. Die vier- bis fünfmonatliche Uebungsfahrt bildet allerdings die Leute einigermaßen heran; am Schluß derselben sind sie vielleicht für die Ernstverwendung geeignet. Diese Freude dauert aber nicht lange, weil man dann Offiziere und Mannschaften wieder in alle Winde zerstreut. Die Methode des Hrn. v. Stosch führt dazu, daß mit Ausnahme weniger Wochen im Jahre Deutschland thatsächlich außer Stande ist, irgendeine Achtung gebietende Seemacht zur Verwendung in der Nähe seiner eigenen Küsten rasch zusammenzubringen und in einem diensttauglichen Zustande gegen einen Feind zu führen. Ja wenn die jährlichen Fahrten in ferne Gewässer angetreten sind, fehlt es durchaus an Mannschaften, um auch nur ein kleines Geschwader für den Schutz unserer eigenen Küsten zu bemannen. Die Hoffnung beruht dann auf den Marinereserven und auf der Seewehr, aber diese sind bekanntlich nicht da, wenn man sie braucht, weil sie in fernem Gewässern ihrem Erwerbe nachgehen. Es dauert ein Vierteljahr, wol auch ein halbes Jahr, ehe man sie beisammen hat. In Bezug auf den Werth von Wilhelmshaven, welches Millionen verschlingt, sind die Ansichten der höhern Technik sehr getheilt. Mit dem Aufwande von vielen Millionen ist eine große Anzahl von Schiffen hergestellt worden, von denen einzelne als mittelmäßig, manche als wenig brauchbar gelten. Zur raschen Ausrüstung fehlt es an Einrichtungen, zur genügenden Besatzung an tüchtigen Mannschaften. Wenn trotzdem Tüchtiges geleistet wird, so liegt das an dem guten Kern, denn keine Nation hat verlässlichere Seeleute als die deutsche.

Der Geist aber, der jetzt in der Marine herrscht, ist in mancher Beziehung kein freudiger; sie ist vielmehr bei der Masse ihrer eigenen Mannschaften unbeliebt geworden. Das muß anders werden! Irrthümer lassen sich abstellen, Fehler verbessern, Personen wechseln, und unter einer günstigeren Sonne wird hoffentlich bald die Marine die ernststen Befürchtungen zerstreuen, welche sich jetzt ihren Freunden aufdrängen!“

Leipziger Stadttheater.

Leipzig, 9. Sept. Der gestrige Abend brachte im Neuen Theater zwei Lustspiele, von denen das eine hier seit längerer Zeit nicht, das andere noch gar nicht gegeben wurde, obgleich beide verdient hätten, schon eher und zwar dem ständigen Repertoire eingereiht zu werden: „Der zerbrochene Krug“, Lustspiel in einem Aufzuge von Heinrich v. Kleist, und „Durchs Ohr“, Lustspiel in drei Aufzügen von Wilhelm Jordan.

„Der zerbrochene Krug“, bekanntlich durch ein Gemälde, das der Dichter in genialster Weise belebte, entstanden, trägt auch als Drama noch und zwar besonders in der bestimmten Charakterzeichnung fast jeder im Rahmen des Stückes erscheinenden Person den Charakter eines echten Niederländers, sodas auch bei der Wiedergabe dieses Stückes auf Individualisirung einerseits und malerische Gruppierung des Ganzen andererseits ein besonderer Werth zu legen ist. Bei der gestrigen Aufführung kam beides in gelungener Weise zur Geltung, da die Besetzung der einzelnen Rollen im ganzen eine zutreffende war. In der Wiedergabe des mit einer Fülle komischer Momente ausgestatteten Richters Adam,

bei dessen sich steigender Verzweiflung besonders dem stummen Spiel viel überlassen bleibt, war Hr. Eichenwald recht glücklich.

Ein gleich sprechendes Charakterbild gab Frau Spigeder als Frau Marthe Null, das niederländische Colorit in Spiel und Maste drastisch zur Geltung bringend. Das entzweite Liebespaar, Ede und Ruyrecht, wurde von Fr. Tullinger und Hrn. Eilmentreich und zwar von ersterer mit dem richtigen Ausdruck des innern Kampfes, von letzterem mit der häuslichen Verbtheit und Kraftentfaltung, welche die sprechende Wunde auf des Richters Kopf erheischt, wiedergegeben. Der Gerichtsrath Walter des Hrn. Pettera und der Schreiber Licht des Hrn. Löwe waren gleichfalls gute Charakterköpfe. Die kleineren Partien, Frau Brigitte (Frau Denzin), Berichtsbdiener (Hr. Paulik), Liese (Fr. Arndt) und Orete (Fr. Keineden) und Bätzel (Hr. Schwendt) fügten sich gut in das Ensemble.

Nicht in dem gleichen Maße befriedigend war die Aufführung des poetischen und geistvollen Lustspiels „Durchs Ohr“, das ein sorgfältigst vorbereitetes Zusammenspiel und einen von innigstem Verständnis und Empfinden getragenen Vortrag der schönen, von classischem Hauche durchwehten Verse erfordert. Das Schwesterpaar Clara und Mathilde wurde zwar von Fr. Satran und Frau Western in tadelloser Weise wiedergegeben, und besonders der Charakterunterschied der beiden, die Schwärmerei und Anmuth Clara's und der Verstand und Wig Mathildens, in richtiger und anziehendster Weise zum Ausdruck gebracht; aber weder Hr. Senger als Heinrich noch auch Hr. Bergmann als Robert wurden in Spiel und Vortrag ver-

wir haben geführt. von einer sprechen. wenn man zur Kennt weiß auf die Besch wol sonst greifer die friebigung je überze scheidung Die I Erinnerung Zeitungsa jezt am Zeit wied gegnen, Preßangr betracht vor der freundschaft Führung hin ihre Regierung nung von zu wollen titeln am an die fr häßlichsten deutsche Agence v wollen, w — Die welches in Bezug der Mi Nicht i meine Zei im Gegen indem sie eigentlichen eine Berle Zeitung b wendet; e sache nur tes übrig, daß der v. Manten er aber W halb keine darant w nahm, ob Dann war der Nation eben den uns zugun sündung“ In d and der der Man Platt, d die Mitt Manteffu zeichnen n Angaben fange auf — Die Bedeutung Bergmann reicher Bo als daß n stehen, g desselben Tempo ist doch darf Inhalts s ungeschmä eine öftere mehr wie erlangte g Darstellun Ueber e burger Aber am Freitag vollzogene wirtschaft ben erst ein Knall, hier men. Als mehrere im Hülle schri Fenster 4 unten unte darunter die der Straße fangen wur und weiter dann ins Uem entha leit am Pl den im Ga schide, der

wir haben keine Beschwerde gegen die russische Politik geführt. Man kann strenggenommen nicht einmal von einer deutschen Abwehr der russischen Angriffe sprechen. Denn Abwehr kann es doch nicht heißen, wenn man ungerechte Beschuldigungen den Seinigen zur Kenntnis bringt, höchstens mit einem kurzen Hinweis auf die laute Sprache der Thatfachen, welche die Beschuldigungen entkräftigt! Zur Abwehr gehört wol sonst, daß der Bedrohte seinerseits auf den Angreifer zielt; dies ist nicht geschehen, und unsere Verleumdung, daß es nicht geschehen, ist um so größer, je überzeugter wir sein dürfen, daß da, wo die Entscheidung liegt, die Angriffe nicht gebilligt worden sind."

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt: „Die Erinnerung der »Post« an den Beginn der russischen Zeitungsangriffe gegen Deutschland ist um so mehr jetzt an Place gewesen, als wir in der neuesten Zeit wiederum Stimmen in der russischen Presse begegnen, die uns zu constatiren veranlassen, daß die Pressenangriffe im jenseitigen Lager nicht als beendet betrachtet werden. Nachdem die russische Presse kurz vor der Reise des Zaren nach Warschau und der freundschaftlichen Sendung preussischer Offiziere unter Führung des Generalfeldmarschalls v. Manteuffel dorthin ihre Angriffe gegen Deutschland auf Weisung der Regierung eingestellt hatte, scheint sie nach der Begegnung von Alexandrow den Kampf wieder aufnehmen zu wollen. So hat unter anderm der Golos in Art. 4. und 5. Sept. in einem Tone, der ganz an die frühere Berliner »Reichsglocke« erinnert, die gefährlichsten Ausfälle gegen den Reichskanzler und die deutsche Politik gerichtet. Die Artikel sind in der Agence russe vom 5. Sept. wörtlich reproducirt. Wir wollen, wie gesagt, dies Factum nur constatiren."

Die National-Zeitung erwidert auf das Dementi, welches ihr die Norddeutsche Allgemeine Zeitung gestern in Bezug auf den Anteil des Fürsten Bismarck an der Mission Manteuffel's gab, folgendes:

Nicht im vollen Umfange hält die Norddeutsche Allgemeine Zeitung ihre Angaben aufrecht, wie sie behauptet, im Gegentheil sie zieht dieselben im vollen Umfange zurück, indem sie etwas ganz anderes an die Stelle setzt. Die eigentlichen Streitpunkte läßt das offizielle Blatt wie in eine Vertiefung verschwinden. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung hatte mit bekannter Brutalität sich gegen uns gewendet; es bleibt von ihrem Dementi jetzt in der Hauptsache nur noch dieses charakteristische Kennzeichen des Blattes übrig. Man darf wol die Sache jetzt dahin resumiren, daß der Reichskanzler die Sendung des Feldmarschalls v. Manteuffel nach Warschau rechtzeitig mitgeteilt erhielt, er aber Veranlassung hatte, sie als eine militärische außerhalb seines Ressorts liegende zu betrachten. Man kann daraus weiter schließen, daß er von der Mission Kenntnis nahm, ohne eine Meinungsäußerung darüber abzugeben. Dann war das Wort „Zustimmung“, wie es in der Notiz der National-Zeitung hieß, zu weit gegriffen; es hatte nur eben den Eindruck widerspiegelt, den die Vorgänge in uns zugänglichen Kreisen hervorgerufen hatten; eine „Erfindung“ war selbstverständlich dabei ausgeschlossen.

In dem Streite zwischen der National-Zeitung und der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung betreffs der Manteuffel'schen Mission erklärt das letztgedachte Blatt, daß es heute ebenso wie gestern und vorher die Mittheilungen der National-Zeitung über die Manteuffel'sche Mission noch einmal als erfunden bezeichnen müsse und sowohl diese Nichtigstellung als seine Angaben über jene Mission wiederholt in vollem Umfange aufrecht erhalte.

Die Berliner Börsen-Zeitung schreibt aus Berlin

vom 9. Sept.: „Die Verhandlungen zwischen Deutschland und Oesterreich über den Deutsch-Oesterreichischen Handelsvertrag werden, wie wir hören, in der ersten Octoberwoche hier in Berlin beginnen. Neben den Commissarien der Reichsregierung werden specielle Vertreter Sachsens, Baierns und Württembergs den Conferenzen anwohnen, deren Arbeit, wie officiöse Stimmen verlauten lassen, nicht allzu difficil sein dürfte, da man glaubt, daß der Reichskanzler bei seiner demnächstigen Anwesenheit in Wien die hauptsächlichsten Schwierigkeiten begleichen und die leitenden Grundzüge mit der österreichischen Regierung vereinbaren wird."

Preußen. X Berlin, 9. Sept. Ich habe gestern die Nachrichten über die Auflösung des alten und die Einberufung des neuen Landtages als irrig bezeichnet. Ich kann heute dasselbe von der Behauptung sagen, daß über die Auflösung des alten Landtages und die Wahltermine für den neuen Landtag in der nächsten Sitzung des Staatsministeriums Beschluß gefaßt werden solle. Die betreffenden Beschlüsse sind bereits gefaßt worden, bevor der Minister des Innern seine Reise nach Ostpreußen antrat, und die betreffenden Anträge dürften demnächst zur allerhöchsten Sanction gebracht werden. Die Termine für die Wahlen des neuen Landtages bleiben der 30. Sept. und der 7. Oct. Für die Einberufung der Generalynode bleibt der 10. Oct., für die Einberufung des Landtages der 23. Oct. in Aussicht genommen.

Die Magdeburgerische Zeitung schreibt: „Staatsminister a. D. Dr. Falk ist nach zuverlässigen Nachrichten keineswegs geneigt, auf politische Thätigkeit auch nur vorläufig zu verzichten. Er wird also ins Abgeordnetenhaus treten und dabei sein, wenn gegen die wohlthätigen Acte seiner Verwaltung die Ferge nunmehr losgeht, was besser als etwas zur Klärung und Festigung des öffentlichen Geistes in diesen Dingen beitragen wird. Wir hören ferner vollkommen bestätigen, daß ihm vom Fürsten Bismarck, als er gehen wollte, nicht allein das Justizministerium, sondern auch das Oberpräsidium seiner Heimatsprovinz Schlesien angetragen worden ist. Er schlug das letztere gleich dem ersten aus, um nicht unter anderm in die zweideutige Lage zu gerathen, bei den Wahlen conservative oder gar ultramontane Gegner seiner Amtsthätigkeit irgendwie gegen liberale Anhänger derselben unterstützen zu müssen. Ein solcher Mann muß allerdings im Vordergrunde des Zeitkampfes stehen."

Die »Tribüne« äußert über die Stellung des national-liberalen Aufrufs zur Eisenbahnfrage:

Wir zweifeln nicht daran, daß die national-liberale Partei, zu welcher Anhänger und Gegner des Staatsbahnsystems gehören, die wirtschaftlichen und politischen Gefahren vollkommen zu wägen weiß, die aus den umfassenden Anlaufprojekten des Ministers Maybach hervorgehen könnten. Wenn in dem nunmehr festgestellten Wortlaut des national-liberalen Wahlauftrufs die principielle Bedeutung der Frage umgangen wird, so ist damit sicher nicht ausgedrückt, daß die Unterzeichnung jene Gefahr weniger gering ansieht. Die Ankündigung, daß die Partei mit dem festen Entschlusse in den Wahlkampf eintrete, das Verfassungsrecht des Landes gegen jeden Angriff zu wahren, bezieht sich ebenso sehr auf die Eisenbahnpolitik der Regierung, soweit dieselbe die constitutionellen Rechte der Volksvertretung gefährden könnte, als auf die geplante Beschränkung des parlamentarischen Einflusses, gegen welche der Wahlaufruf sich mit großer Entschiedenheit ausspricht. Die

national-liberale Partei wird die einzelnen Eisenbahnvorlagen sachlich prüfen und gegen den etwaigen Mißbrauch der ausgedehnten Befugnisse der Verwaltung Garantien zum Schutze des verfassungsmäßigen Rechts aufzurichten suchen. Die Generalisirung oder vielmehr eine principielle Stellungnahme in der Eisenbahnfrage mußte den Unterzeichnern des Wahlauftrufs um so weniger opportun erscheinen, als dadurch die ja nicht zu leugnenden Meinungsverschiedenheiten in der Partei noch vor den Wahlen zum Ausdruck gelangt wären. Wenn in fortschrittlichen Organen die Unbestimmtheit dieses Passus in dem Aufrufe bemängelt wird, so muß darauf hingewiesen werden, daß gerade dadurch die letzte Entscheidung in dieser Frage in die Hände der Wähler gelegt wird, die es wol begreifen werden, daß die Frage: ob Staats- oder Privatbahnen? an sich nicht das mindeste mit einer freisinnigen politischen Ueberzeugung zu thun hat, und die andererseits dasjenige, was politisch bei dieser Frage in Betracht kommt, klar und deutlich in dem Wahlauftrufe ausgesprochen finden.

Die National-Zeitung bemerkt zu derselben Frage: Wir glauben allerdings, daß es zur Zeit noch nicht möglich ist, eine entschiedenere Stellung (als es in dem Aufrufe geschehen ist) zu den vorliegenden Projecten zu nehmen, wenn man nicht grundsätzlich eine weitere Ausdehnung des Eisenbahnbesitzes des Staates verwirft. Wir unsererseits haben uns vorläufig darüber klar gemacht, daß eine Aufrechterhaltung des jetzigen Zustandes unüberschaubar ist; der Uebergang des Restes der Privatbahnen in die Hand des Staates ist nur noch eine Frage der Zeit und der Opportunität. Um aber die Opportunität der beabsichtigten Anläufe endgültig zu beurtheilen, ist die thatsächliche Unterlage noch zu unsicher, das Material noch zu wenig gesichtet.

Am 7. Sept. fand in Berlin unter dem Vorsitz des Dr. Wendel eine Versammlung liberaler Wähler statt, in welcher denselben als Candidat für den niederbarnimer Kreis der Stadtgerichtsrath Pöschel in Berlin vorgestellt wurde. Denselben wurde das Wort zu einer Ansprache gestattet, in welcher er sich als einen in jeder Beziehung unabhängigen und auch unabhängig denkenden Mann hinstellte, für den das Lächeln des Ministers keinen Reiz und das Stirnrunzeln des Ministers keinen Schrecken habe. Er sei nach seiner politischen Gesinnung Demokrat, nicht aus Laune und aus Neigung, sondern aus der tiefsten Ueberzeugung, daß es die demokratischen Postulate seien, um welche sich die Achse des zukünftigen Staates zu drehen habe, die Postulate, die sich in die Worte zusammenfassen lassen: „Der Wille der Mehrheit sei Gesetz!" Er habe den demokratischen Grundsätzen bereits als Student gehuldigt, als er in der Burschenschaft den schwarz-roth-goldenen Traum von Kaiser und Reich träumte, dann als ein liberaler unbesoldeter Assessor noch verpönt war, und er sei diesen Ueberzeugungen auch bis heute treu geblieben. Er stehe sonach auf dem Programm der Fortschrittspartei. Die Versammlung proclamirte ihn einstimmig zum zweiten Candidaten für die Kreise Nieder- und Oberbarnim.

Aus Berlin vom 9. Sept. berichtet die National-Zeitung: „Der Berliner Verein der Centrumpartei hielt am Sonntag seine fünfte und letzte allgemeine Wählerversammlung ab. Der Director der Actiengesellschaft Zeitung Germania, Ed. Gerund, begründete zunächst in einer längeren Einleitungsrede den Unterschied zwischen den Christlich-Conservativen und Materialistisch-Liberalen; hierauf bestieg der Abg. Cremer die Tribüne; derselbe äußerte sich unter anderm wie folgt: Bedauerlich sei es, daß gerade jetzt, wo alles zum Frieden mahne, einige »jüdische liberale« Zeitungen unaufhörlich behaupten, zum Kampfe gegen Rom zu hetzen. Wenn diese Leute

Bedeutung ihrer Rollen gerecht. Besonders trug Hr. Bergmann die eine Fülle schöner Gedanken und geistreicher Wortspiele enthaltenden Verse viel zu rasch vor, als daß man das Gesagte hätte, selbst physisch, verstehen, geschweige denn sich des geistigen Werthes derselben sofort bewußt werden können. Ein flottes Tempo ist ja diesem personennarmen Lustspiel erwünscht, doch darf dasselbe nicht auf Kosten des bedeutenden Inhalts schneller genommen werden, als zum reinen, ungeschmälerten Genuß notwendig ist. Vielleicht daß eine spätere Wiederholung, welche das treffliche Lustspiel mehr wie manches andere verdient, und eine dadurch erlangte größere Sicherheit die erwähnten Mängel der Darstellung ausgleicht.

Ueber ein entsetzliches Unglück berichtet die Augsburger Abend-Zeitung aus Lindau vom 6. Sept.: „Gestern am Freitag, 5. Sept., abends 7 1/2 Uhr, gingen Gerichts- und Polizeiverweser Wölfler und zwei Soldaten an der Schankwirtschaft Zum Schiff (1 Treppe hoch) vorbei, als dieselben erst einen schwächeren, dann einen tonnenförmigen Knall, hierauf klirren zerbrochener Fenster Scheiben vernahmen. Als sie hinaufblickten, erschienen sofort an den Fenstern mehrere im Feuer stehende Personen, welche entsetzlich um Hülfe schrien. Unmittelbar darauf sprangen drei aus den Fenstern 4 Meter hoch hinaus auf die Straße, nämlich die unten unter Nr. 2, 5 und 10 zu erwähnenden Personen, darunter die Dienstmagd, welche von dem inzwischen auf die Straße geeilten Galtzi unten mit den Armen aufgefangen wurde, sehr stark brennend. Sie wurden von Wölfler und weiter eingetroffenen Helfern mit Wasser abgelöscht und dann ins Krankenhaus gebracht. Gleichzeitig war Feuerlärm entstanden, unsere Feuerwehrt mit gehobener Bedenbigkeit am Place, indem sie mit Entschlossenheit und Umsicht den im Gastzimmer tobenden Brand zu bekämpfen sich anschickte, der schon durch den Geruch weithin als Petroleum-

brand zu erkennen war. Im Gastzimmer hatte sich Folgendes zugetragen: Um einen großen Tisch, darüber eine Petroleumhängelampe, saßen beisammen, um das Abendessen zu sich zu nehmen: 1) die Wittibin Frau Johanna Roth; 2) deren Dienstmagd Ursula Schäch von Hagenbuch; 3) der Wittich Roth mit seinen beiden Schiffknechten; 4) Max Elbs von Langenargen; 5) Vincenz Galtzi aus Ulm; 6) der 64 Jahre alte Darmhändler Johann Ulrich Haas von Speicher, der schon seit 20 Jahren hier sich aufhält; 7) der 19 Jahre alte Tagelöhner Wilhelm Wieser von Lichtenberg; 8) der Maurergeselle Jakob Dainz von Petttau; 9) Konrad Gölle (dieser am Ofen) und 10) August Gölle, Schiffseute und Bruder von Horn; 11) Tagelöhner Walter Schlatter von Lindau. Wie Roth und Konrad Gölle übereinstimmend erzählten, brannte die Lampe nimmer hell. Es gab daher Roth seiner Dienstmagd Schäch den Auftrag, Petroleum aufzugießen. Letztere holte aus der Vorrathskammer nebenan einen vieredigen Blechkasten, welcher 18 Liter Petroleum faßt und nach den gegangenen Erhebungen mindestens 12 Liter noch enthaltend hatte. Der große Behälter hat ein kurzes enges Röhrchen zum Ausgießen; höchst wahrscheinlich befand sich zwischen dem Deckel und dem Petroleum selbst bereits eine Schichte Petroleumgas. Im Augenblicke nun, da die Dienstmagd Schäch aus dem großen schweren Gefäße nachgoss, wobei die Frau Roth letzteres mißhielt, entzündeten sich Gas und Petroleum und es explodirten der Kessel der Lampe und der große Behälter mit mindestens 12 Liter Inhalt mit solcher Gewalt, daß auch die untern Metalltheile der Lampe (Ringe) sowie theilweise die Fensterscheiben zerprangen, so zwar, daß Glassplitter in den hölzernen Fensterrahmen der gegenüber befindlichen Häuser fest stecken blieben. Im Augenblicke stand auch das Gastzimmer im Feuer. Welcher Schrecken, welch ein Entsetzen! Zunächst an der aufstehenden Schäch waren dann Haas, Wieser und Frau Roth mitten im brennenden Feuer. Dem Haas stieß das brennende Petroleum den Rücken hinab und die andern drei erlitten ebenfalls entsetzliche Brandwunden. Haas entkam nicht mehr aus dem brennenden Zimmer, Wieser noch ins Nebenzimmer, woselbst er am Fenster als

Feuersäule gesehen wurde, das Feuer auf die Holzvertäfelung übertrag und dann ohnmächtig niederstürzte, von seinen verbrannten Kleidern den Zunder, von den furchtbaren Brandwunden große Blutspuren hinterlassend; die andern entkamen durch die Thür ins Haus, drei durch die Fenster auf die Straße. Konrad Gölle saß am Ofen, eine hinzelnde Gasflamme verbrannte ihm nur den Schnurrbart. Unserer modernen Feuerwehrt gelang es nach wenigen Minuten, den Wieser herauszuholen. Haas, der der leuchtendsten Gasflamme gewesen war, wurde ganz schwarz und bereits todt wenige Minuten später herausgeschafft. Er lag fast da, wo er gesessen war. Nach 15 Minuten war der Brand gelöscht und jede Gefahr beseitigt. Die Feuerwehrt war mit großer Bravour vorgegangen. Wieser ist heute Morgen seinen furchtbaren Wunden erlegen, Frau Roth heute Mittag und die Dienstmagd Schäch wird nach Ansicht der damit beschäftigten Aerzte gleichfalls sterben. Auch Dainz ist sehr bedenklich verletzt. Es wäre das fünfte Menschenleben, das der Unfall kostet! Die übrigen Männer haben an sich ungefährliche Wunden. Galtzi hat die feinen beim Auffangen der brennenden Schäch vermerkt. In der Krankenanstalt werden behandelt die Schäch, Dainz, August Gölle und Schlatter."

Cham, der vortreffliche Caricaturenzeichner des »Charivari«, eine der geschicktesten und zugleich der beliebtesten Persönlichkeiten der pariser literarischen und Kunstwelt, dessen Tod wir in der vorigen Nummer mittheilten, war der Sohn eines legitimen Pairs von Frankreich, Graf Roß, der wenig zufrieden war, daß sein Sohn der Polytechnischen Schule den Kluden lehrte, um sich den schönen Künsten zu widmen. Aus diesem Grunde wählte der junge Amedée de Roß einen Pseudonym und machte schon bei dieser Gelegenheit einen Wit: als Sohn Roß's (Roß's) nannte er sich Cham. Nachdem er in den Ateliers von Paul Delaroché und Charlet seine künstlerische Ausbildung genossen, wandte er sich bald der satirischen Zeichnung zu und wurde im Charivari ein würdiger Nebenbuhler Gavarnier's und Daumier's. Periodisch in Albums gesam-

Diese Exercien fortsetzen sollten, dann werde er nicht anstehen, zum Kampfe gegen „Neuerusalem“ aufzufordern. (Stürmischer Beifall.) Er sei überhaupt der Ueberzeugung, daß all der confessionelle Streit, der gegenwärtig zwischen den Protestanten und Katholiken herrsche, lediglich von den Juden geschürt sei, weil die Juden sich während dieses Kampfes am besten ihre Taschen füllen könnten. (Stürmischer Beifall.) Die Juden sollten doch bedenken, daß sie nur eine kleine Minorität seien und daß diejenigen Confessionen, die sie jetzt gegenwärtig verheßen, sich schließlich einmal gemeinsam gegen sie wenden könnten. Nachdem darauf die Versammlung auf Aufforderung des Abg. Cremer als Zeichen der durch und durch conservativen Gesinnung der Centrumpartei Sr. Maj. dem Kaiser ein dreifach: 3 Hoch ausgebracht hatte, theilte Hr. Cirund alsdann noch mit: In einer combinirten Vertrauensmännerversammlung sei ein Zusammengehen mit den andern conservativen Parteien beschlossen worden. Es werde deshalb in nächster Zeit eine gemeinschaftliche allgemeine große Wählerversammlung stattfinden. Sollte dieses Compromiß jedoch schließlich noch scheitern, so werde die Agitation des berliner Centrumsvereins nicht einen Augenblick erlahmen.“

— In einer am 29. Aug. in Gronau stattgehabten Parteiversammlung des Centrums hielt, wie die Westfälische Zeitung berichtet, Hr. v. Schorlemer-Asst einen seiner pilanten Vorträge. Das Blatt weiß davon das Folgende zu melden: Hr. v. Schorlemer sprach nicht, um sich um ein Mandat zu bewerben, sondern um den Beweis zu liefern, daß das Centrum auch ferner des Vertrauens der Wähler werth sei. Namentlich suchte der Freiherr den Wählern zu beweisen, daß das Centrum „alle Versprechen gehalten habe, die es im Wahlprogramm machte“, und nur deshalb mit der Regierung pactirte, weil es „dem Volkswohle“ diene. Mit einigen billigen Wigen suchte er sich über den Vorwurf hinwegzuhelfen, daß das Centrum durch Bewilligung der Finanz- und Getreidezölle die nothwendigsten Lebensmittel vertheuert habe: Die Liberalen, welche keinen Schutz Zoll wollten, sagten den laut werdenden Klagen gegenüber ganz einfach: die dunkeln Landwirthe wollen noch Korn bauen oder sich mit Viehzucht retten, da man alles dies doch billiger von Amerika beziehen kann; mögen sie Anis, Fenichel, Pfeffer bauen oder sich auf Kamillen verlegen. Was das letztere betrifft, so haben sich die Liberalen wol gedacht, daß die Landwirthe bereits solche Leibschmerzen hatten, daß sie jeden Tag davon ein Pfund gebrauchten.

Uebrigens sei das Centrum gewiß nicht schuld daran, daß die Steuerlast so unerschwinglich geworden sei, denn es habe — man denke! — die Kosten für die höchst überflüssigen Nationaldenkmäler niemals bewilligt: Die großen Ausgaben für Schulen und Waisenhäuser, die früher sehr billig von Ordensleuten geleitet wurden, sind auch nicht Schuld des Centrums; und da wir gegen die ungeliebten Kosten für die ebenso überflüssigen Kreis- und Schulinspectoren austraten, so wurden wir Feinde der Bildung geschimpft.

Durch den Zoll auf Petroleum und Tabak wird nach Ansicht des Freiherrn ein solcher Ueberschuß erzielt, daß nicht nur das Deficit gedeckt wird, sondern auch eine Verminderung der directen Steuern stattfinden kann. Es lag also im Interesse „des Volkswohles“, den Petroleumzoll zu bewilligen! Indes gesteht auch Hr. v. Schorlemer ganz offen ein, daß die Rücksichten für „das Volkswohl“ es nicht waren,

welche das Centrum dazu bestimmten, die Steuerlast zu bewilligen:

Indem wir aber auf die Vorlage der Regierung eingingen, haben wir bewirkt, daß Bismarck sich feierlich von den Liberalen los sagte, die ihn bisher unterstützten, und dagegen in seiner Wirthschaftspolitik die Grundsätze des Centrums annahm; er hat die liberale Partei gesprengt, und das ist für uns gewiß was werth. Welcher Nutzen ist dies namentlich für Beendigung des Culturkampfes, dessen Hauptträger sie gewesen! Diese Partei mit ihrem Hauptmann Falk zu stützen, das mußte von Interesse sein, und was in dieser Beziehung erreicht wurde, das ist auch wol der Zoll auf Petroleum und Tabak werth.

Baden. † Heidelberg, 8. Sept. Gegenwärtig tagt hier die Wanderversammlung der deutschen Ingenieure und Architekten. Der Geschäftsführende Verein ist der vom Niederrhein und Westfalen mit dem Wohnsitz Köln. Außer mit technischen Fragen befaßt sich die Versammlung auch mit Gegenständen, welche in die neue Reichsgesetzgebung eingreifen, z. B. die Haftpflicht. Vom 5. bis 7. Oct. wird sodann hier die Generalversammlung des Deutschen Frauenvereins abgehalten. Außer speciellen Vereinsfragen werden auch Fragen behandelt, welche auf die Erziehung und den Unterricht der weiblichen Jugend überhaupt einschlägig sind. — Die Agitation für die nahe bevorstehenden Landtagswahlen wird von den verschiedenen Parteien mit großem Eifer in die Hand genommen. Wahlversammlungen werden abgehalten, die liberale Partei bahnt ein Bündniß mit den Conservativen an, unter dem Vorbehalt, daß diese letztern eine ihr im Culturkämpfe gewogene Haltung annehmen. Die Wahlmännerwahlen sollen sämtlich vom 12. bis 22. Sept. stattfinden. (Bekanntlich sind bei den badischen Landtagswahlen noch die indirecten Wahlen maßgebend.) Es ist leicht möglich, daß die national-liberale Partei gegen die geeinigte liberale-conservative den einen oder andern Wahlbezirk verliert; immerhin wird sie, was sich jetzt schon voraussagen läßt, im großen und ganzen noch eine bedeutende Majorität gewinnen.

Oesterreich-Ungarn.

Die „Presse“ schreibt über den in den Depeschen genannten Han Kovacs: „Derselbe liegt an dem Saumwege, welcher von Tschainiza über die Kovacs-Planina nach Plewsje (Taschlibtscha) führt. Auf der Kovacs-Planina erreicht dieser Weg die respectable Höhe von 1406 Metern. Der Han Kovacs selbst liegt 1300 Meter hoch. Von dort nach Taschlibtscha geht der Weg wieder nahezu 1000 Meter abwärts. Unsere Truppen haben mithin heute eine ganz respectable Bergbesteigung mit Saak und Pack auf nahezu unpassirbaren Waldwegen zu unternehmen gehabt.“

Frankreich.

In dem neuesten Heft seiner Revue, welche den Titel „La Philosophie positive“ führt, spricht sich Littré, der bekannte Gelehrte und Freidenker, aus principellen Gründen gegen die Ferry'sche Vorlage und insbesondere gegen den Art. 7 derselben wie folgt aus:

Man könne nicht leugnen, daß das französische Volk in seiner großen Mehrheit katholisch sei; allerdings katholisch auf eine Art, indem in religiöser Hinsicht die Zahl derjenigen, welche ihr Bekenntniß thatsächlich nicht äßen, bedeutend sei und in politischer niemand von Meritismus und Jesuitismus etwas wissen wolle. Sobald man aber die Bevölkerung in der Ausübung ihres Cultus irgendwie

hemmen wollte, würde man bei ihr ernstlichen Anstoß erregen und sich auf politischem Felde schlimmen Enttäuschungen aussetzen. Darum wäre es ebenso unklug, das Concordat zu kündigen, wie das Cultusbudget abzuschaffen, und wenn man dem Clerus ohne Zweifel nicht gestatten dürfe, sich an den Rechten der bürgerlichen Gesellschaft zu vergreifen, so sei doch das Ferry'sche Präventivsystem der Annahmegesetze weder gerecht, noch zweckmäßig, noch liberal. Mit der Schließung der Jesuitenanstalten werde man nicht nur die Gerechtigkeit und die ultramontan gekannten Familien zu einer geheimen und unsichtbaren Opposition aufreizen, sondern selbst das Mißvergnügen anderer katholischer Familien erregen, die ihre Kinder zu den Jesuiten schickten, ohne daß diese deshalb selbst Jesuiten werden.

Um sich des Meritismus zu erwehren, empfiehlt Littré, der hier den Grundsätzen einer liberalen Toleranz nicht untreu werden will, vielmehr als ausreichend die Einstellung der Vergünstigungen, welche die bisherigen Regierungen so häufig der Kirche und ihren Schützlingen gewährt hätten, die Förderung der confessionslosen Kräfte, die der Staat in seinem Schoße birgt, und auf dem Gebiete des Unterrichts insbesondere die Wiederkehr der Verleihung der Grade an den Staat, die Zurückweisung der Obedienzbriefe als Aequivalent der in den staatlichen Prüfungen erworbenen Lehrdiplome, endlich in der einen oder andern Form die Freiheit der Privatvorlesungen.

— Aus Paris vom 8. Sept. schreibt man der National-Zeitung: „In hiesigen gutunterrichteten Kreisen glaubt man, trotz aller gegentheiligen Nachrichten, daß Schuwalow baldigt Gortschakow ersetzen werde, zumal da des letztern körperlicher wie geistiger Zustand selbst eine nominelle Fortführung der Geschäfte unmöglich erscheinen läßt.“

Großbritannien.

† London, 8. Sept. Die Vorgänge in Kabul werden von allen Blättern besprochen. Der Observer bemerkt, daß die wahre politische Bedeutung des Aufstandes sowie der Umfang, den derselbe annehmen dürfte, vorerst ganz und gar in den Bereich der Conjecturalpolitik gehörten. Man wisse noch nicht, ob derselbe localer und vorübergehender Natur, oder ob er, sei es nun absichtlich oder zufällig, sich über das ganze Land ausbreiten werde. Auf alle Fälle erheische er die ernsteste Beachtung. England habe bezüglich Afghanistan sich in eine Politik eingelassen, von der es unmöglich zurückzutreten, auf deren momentane Grenzen es sich sogar für die Zukunft nicht einmal beschränken könne. Sei es wahr, was viele Leute, die mit dem afghanischen Charakter vertraut seien, behaupten, daß die Eingeborenen des Landes sich niemals mit der Anwesenheit der Briten und ihrem Einfluß in der Staatsangelegenheit versöhnen würden, so bliebe nichts anderes übrig, als mit Gewalt zu erzwingen, was auf dem Wege friedlicher Verständigung nicht zu erlangen gewesen. Die Besetzung Kabuls werde durchaus nicht nothwendigerweise alle Schwierigkeiten des Falles beseitigen, vorausgesetzt, daß diese feindseligen Gesinnungen von der ganzen Bevölkerung getheilt würden. Es sei keine Sicherheit vorhanden, daß die Unzufriedenheit nicht in andern Städten zum Ausbruch komme und das Land in einem beherrschlichen, wenn auch nicht geradezu gefährlichen Zustande der Unruhe erhalten werde, der für England eine Quelle der Schwäche und einem möglichen Feinde eine stets bereitete Waffe sein würde. Die militärische Besetzung des Landes würde mit großen Kosten verknüpft sein,

meist, bilden diese Caricaturen, welche die verschiedensten Erscheinungen des öffentlichen Lebens zur Zielscheibe ihres doch immer harmlosen Spottes machten, in ihrer Art einen nicht zu unterschätzenden Beitrag zu der politischen und Culturgeschichte Frankreichs während der letzten 30 oder 40 Jahre. Namentlich im Jahre 1848 geistelte Cham mit unerschöpflichem Wize die Karretellen der Socialisten und Communisten, ohne darum auf der andern Seite auch Männer wie Montalembert und Thiers zu schonen; der letztere zumal lehrte in seinen Zeichnungen unter der Maske des Bourgeoisphilisters Joseph Prudhomme, wie Henri Monnier diesen Typus geschaffen hatte, unaufsätzlich und in den verschiedensten Situationen wieder. Seiner Tendenz nach war Cham überhaupt eher conservativ und aristokratisch, daher er noch bis auf die jüngste Zeit nicht sowohl in dem republikanischen Charivari als in andern illustrierten Blättern, denen er seinen Griffel lieh, über die neue Aera spottete; allein sein Witz war nie verletzend und er zählte daher Freunde und Verehrer in allen Lagern. Sein Humor hatte, wie auch sein ähneres Wesen, etwas Englisches, Excen-trisches, und seine Stärke lag weniger in der Zeichnung, die sich in der Regel mit wenigen ein für allemal geschaffenen Modellen behalt, als in dem Gebanten, in dem Motto, daher es auch häufig nicht sowohl die Illustration als der stets von ihm selbst und oft mit epigrammatischer Schärfe erfundene Text war, welcher Lachen erregte. Als das Hauptwerk unter den erwähnten Albums dieses modernen Hogarth darf wol die „Histoire comique de l'Assemblée nationale“ (1848) bezeichnet werden. Einige Posten, welche Cham für die Bouffes und das Palais-Royal geliefert hat, wie „Die Klapperschlange“ und „Die Hypo-chrisis“ sind unbedeutend. Cham erreichte ein Alter von 60 Jahren.

— Graf Berger de Saint-Thomas hat ein Buch unter dem Titel „Nouveau code du duel“, „Neues Gesetzbuch des Duells“, veröffentlicht, dem der „Spectateur“ eine Besprechung widmet. Die Kritik ist mit den Ausführungen des Verfassers sehr einverstanden und hält sein Werk für höchst verdienstvoll. Das Ziel des Verfassers

war: jeden an einem Duell Theilnehmenden auf seine Rechte und Pflichten, auf die Obliegenheiten und die zu erfüllenden Formalitäten aufmerksam zu machen, um die Bedingungen loyal und deshalb die Folgen weniger verhängnisvoll zu gestalten. Der erste Theil des Werks enthält einen geschichtlichen Ueberblick über den Ursprung des Duells und über die auf dasselbe Bezug habende Gesetzgebung. Der zweite Theil beschäftigt sich mit dem sogenannten „Code“ des Duells. Der dritte Theil umfaßt die Rechtsfertigung. In Betreff des Ursprungs des Duells ist gesagt, daß es eine ganz moderne Einrichtung ist, und daß die Alten keine Ahnung davon hatten, weil sie nicht kannten, was man in unsern Zeiten „point d'honneur“ nennt. Das Duell verdanke seinen Ursprung dem Christenthume, welches in seinem gläubigen Glauben das Gottesgericht schuf, dessen directer Nachfolger das moderne Duell ist. „Hier bin ich bereit, mit dem Evangelium in der einen und mit dem Degen in der andern Hand“, war der Wahlspruch der Streitenden, wenn sie in den Kreis traten. Die Kirche verdamnte diese Gottesgerichte im Jahre 1387, aber indem sie verschwand, änderte der Mißbrauch bloß seine Form. Gegen das Ende des 14. Jahrhunderts autorisirt der König wieder den Kampf im geschlossenen Kreise, und von diesem Zeitpunkte an datirt das Duell. Unter Heinrich II. nahm es eine erschreckende Ausdehnung an und im Jahre 1563 schenkte das Concil den Bannfluch gegen die Kämpfenden. Die Zwistkämpfe nahmen aber doch später wieder zu, und bei der Thronbesteigung Ludwig's XIV. erreichte die Duellwuth ihren Gipfel. Während der achtjährigen Regentschaft Anna's von Oesterreich wurden im Zweikampfe an 4000 Edelleute getödtet. Ludwig XIV. schritt bestig gegen das Duell ein, aber nach seinem Tode kam es wieder in Aufnahme. Die zunehmende Milde der Sitten und die philosophischen Ideen, welche in die höhern Klassen der Gesellschaft Eingang gefunden hatten, hielten das Duell bis zur Revolution 1789 in so bescheidenen Grenzen, daß es nicht als öffentliche Gefahr betrachtet wurde. Am Schlusse der Besprechung heißt es, daß sich das Wert gewiß einen ehren-vollen Platz erobern werde, daß es aber namentlich auf

dem Tische keines Offiziers fehlen dürfe, da von den Offizieren aller Nationen der „point d'honneur“ so hoch gehalten werde.

— Nach Berichten, die von der amerikanischen Expedition zur Aufsuchung der Ueberreste Franklin's eingegangen sind, landete dieselbe am 3. Aug. 1878 vom Schiffe Cothen an dem nördlichen Gestade der Subsonsbai in der Nähe der Depotinsel. Sämtliche Mitglieder der Expedition, bestehend aus Lieutenant Schwaltz (von der Vereinigten Staaten-Armee), H. Gelber (vom Newporl Herald), Percy Klettchal, Franz Wellus und Eskimo-Joe befanden sich nach der Nordreise bei ausgezeichneter Gesundheit. Am 1. April 1879 trat eine aus 16 Personen bestehende Gesellschaft per Schlitte die Reise nach King Williams Land an. Man benutzte hierzu 4 Schlitte und circa 60 Hunde. Seit ihrer Landung hat sich die Expedition mit genauen Vermessungen der angrenzenden Küste vom Cap Fullerton bis zur Marmorinsel beschäftigt. Lieutenant Schwaltz unternahm eine besondere Schlitte-reise via Connerystuß nach dem Wagerflusse, um zu sehen, ob diese Route im Frühjahr möglich sein würde. Da der Connerystuß einen westlichen Lauf hat und directer dem Curse der Expedition folgt, beschloß Lieutenant Schwaltz, auf demselben weiter vorzudringen. Diesen Fluß aufwärts entdeckte er einen andern Fluß, den er Foxfluß taufte. Den Connerystuß hatte Oberst Gelber im August vorigen Jahres auf einer Reise über Land entdeckt und ihm seinen jetzigen Namen gegeben. Auf eine Distanz von 95—100 Meilen schlägt der Connerystuß im allgemeinen eine nordwestliche Richtung ein. Dieser Annahme lag jedoch eine falsche Berechnung zu Grunde; man fand, daß er sowie der Foxfluß sich in die Winchesteerucht, in der Nähe der Depotinsel, ergießen. Die Mündung des Flusses wurde durch astronomische Beobachtungen festgestellt. Lieutenant Schwaltz, Klettchal und Wellus wurden während einer Forschungsreise auf eine unfruchtbare Insel in der Nähe der Mündung der Winchesteerucht verschlagen, wo sie drei Tage ohne Nahrung verblieben. In der Nähe der Subsonsbai wurde der Dredortjet, der eine Länge von circa 50 Meilen hat,

ohne jene eines Staates zu sein, Nation, und durch den frage kann natürliche erscheinen, land in A sich, ob es geradezu unter alle dieser Ausdehne was sagen, was Es sei dur auf einen als dies b Kriege hat die Wehrz der Armee aber sehr i tion noch sei ein geb Art zu kün solange er wohnt und Es sei abe neuen Kri Guerrillas Feinde die den. Glüd an Offizier Kampfmethe Die D zwei spalte nicht an de auf Kabul; betrage um Fällen zeig lichkeit und bestritten in habe je dar gische Play und seines Politik anst versucht wem nungen habe sei unter ne zu beginnen von Ganda den Vicekön Minister in jerrissen. Darin liege ober nicht w wol die Be auf alle Fr genen Irrth land sei Af Bespe über Bespennefle Der M das Trauer neue und lä Land werde von Oberst O Februar und herstellung der Expedition D — Briefe an theilen Einz Leitb Joh 28. Juni na einem Orte i loge der Exp dem Verlasse ten Landzang District und legen ist, bes wird er das führt das Lat schen Olesanter Es wird inbe sehr vom afri pagen der A Cambien, von die Reise nach tiger am Leb sich mit ihm zurüd. Kapie gebracht. D hat die Reise Berichten zu Der Sultan ob in England g zambique erre Zagen. Wir Bawah unwei den Grundstet in Zanjabar j — Eins der Berliner Zeitun den Scene, so

ohne jene Verbesserung und schließliche Civilisation eines Staates herbeizuführen, die, nebst einem guten Einverständnis zwischen England und der afghanischen Nation, uns jene Garantien geben würde, welche wir durch den Krieg zu erlangen suchten. Die Annerzionsfrage kann nicht umgangen werden, und müsse als das natürliche und unvermeidliche Resultat des Versuchs erscheinen, einen Einfluß zu befestigen, wie ihn England in Afghanistan zu besitzen wünschte. Es frage sich, ob es nicht offener und politischer sein würde, geradezu auf das Ziel zu halten; billiger würde es unter allen Umständen sein. Keineswegs aber dürfe dieser Ausbruch mit Gleichgültigkeit betrachtet werden; dehne sich die Unzufriedenheit aus, so sei nicht zu sagen, wann die Ruhe wiederhergestellt werden könne. Es sei durchaus nicht unmöglich, daß unsere Truppen auf einen viel ernstlicheren Widerstand stoßen würden, als dies bis jetzt der Fall gewesen sei. In dem letzten Kriege habe das Land sich nicht gegen uns erhoben; die Mehrzahl der kampffähigen Leute hätte sich in der Armee befunden: diese Armee habe sich uns gegenüber sehr im Nachtheile befunden, da ihre Organisation noch nicht vollkommen gewesen. Der Afghane sei ein geborener Krieger, allein gewohnt, nach seiner Art zu kämpfen; dies sei ihm nicht möglich gewesen, solange er sich an die neue Methode noch nicht gewöhnt und Disciplin und Festigkeit erlangt hatte. Es sei aber nicht die Armee, welche England in einem neuen Kriege zu bekämpfen haben werde, sondern Guerrillascharen, die viel Unheil anzurichten und dem Feinde die Arbeit zu erschweren im Stande sein würden. Glücklicherweise besitze England keinen Mangel an Offizieren, welche mit dem Lande und seiner Kampfmethode bekannt seien.

Die Daily News widmet der Schredensbotschaft zwei spaltenlange Artikel. Das liberale Blatt zweifelt nicht an dem raschen Vormarsch des Generals Roberts auf Kabul; die Entfernung vom Peiwarpaß nach Kabul betrage nur ungefähr 120 Meilen. In dergleichen Fällen zeige unsere indische Armee ihre ganze Geschicklichkeit und Energie. Die britische Armee sei unbestritten im Stande, auf Kabul vorzurücken; niemand habe je daran gezweifelt. Kabul sei der große strategische Platz Afghanistans; der Mittelpunkt seiner Macht und seines Verkehrs; was immer auch die britische Politik anstrebe, müsse durch eine Besetzung Kabuls versucht werden. Die Basis unserer früheren Berechnungen habe sich als hinfällig erwiesen, und die Arbeit sei unter neuen und peinlichen Umständen von neuem zu beginnen. Die künstliche Fiction des Vertrages von Gandamak, Lord Cranbroch's Glückwünsche an den Vizekönig von Indien und das Geprähle der Minister in und außer dem Parlament, seien in Fetzen zerissen. Was mit dem Vertrage geschehen solle? Darin liege die Schwierigkeit. England sei zu weit oder nicht weit genug gegangen. Zu welcher Ansicht wol die Berather der Krone sich bekennen würden? Auf alle Fälle aber würden die Folgen der begangenen Irrthümer schwer auf England lasten. England sei Afghanistan überlegen, wie ein Mann einer Bespe überlegen; weise Leute enthielten sich jedoch, Bespennester übereinanderzuwerfen.

Der Morning Advertiser hält es für klar, daß das Trauerspiel von letzter Mittwoch England eine neue und überaus unangenehme Pflicht aufbürde; das Land werde jedoch vor dieser Aufgabe nicht zurück-

schrecken. Der Unstern werde nicht ohne nützliche Folgen bleiben, wenn er Lord Pitton und General Roberts veranlasse, den Befehl zu geben, daß die Stadt Kabul, der Mittelpunkt aller fanatischen und russenfreundlichen Einflüsse in Afghanistan, dem Erdboden gleichgemacht werde.

Die Morning Post äußert sich wie folgt: „So weit sich bis jetzt sehen läßt, hat der Emir und die Treue noch nicht gebrochen. Einmischung ist nöthig, um eine Wiederholung des Angriffes auf das Gesandtschaftsgebäude zu verhindern, dessen Ausgang wir noch nicht sicher kennen. Von dem gethanen Schritte gibt es kein Zurückweichen. Auswärtige Einflüsse dürfen sich nicht beikommen lassen, Afghanistan zu benutzen, um unser indisches Reich zu bedrohen; wir werden unser Recht, einen Gesandten in Kabul zu halten und die Beziehungen des Emirs mit andern Regierungen zu controliren, aufrecht erhalten. Ist der Emir nicht im Stande, sich in seiner Hauptstadt zu halten und seine Vertragsverpflichtungen auszuführen, so müssen wir die nöthigen Maßregeln ergreifen, um ihm jene Macht zu verleihen. Der Vertrag muß um jeden Preis aufrecht erhalten werden.“

Der Standard ruft rachschnaubend sein, „Vae victis!“ und verlangt:

Das diese faule That die Erd' verpfeife
Mit Feindesaas, das nach Begräbnis stöhnt!

Sei es zu spät, zu helfen, so müsse der erste Gedanke der der Rache für Cavagnari und seine tapfern Genossen sein. Das ganze afghanische Reich müsse für diese nichtwürdige That verantwortlich gehalten werden; von milderen Umständen könne keine Rede sein. Cavagnari sei ein Friedensbotschafter gewesen und trotzdem ohne den Schatten eines Grundes hingeschlachtet worden. Die Sühne hierfür müsse schwer genug ausfallen, um einen permanenten Eindruck auf die Einwohner von Kabul und das ganze afghanische Volk zu machen. Wenn die englischen Truppen vor den Wällen Kabuls erschienen, würde die Stadt sich ergeben und die Einwohner die Pflicht obliegen, eine solche Strafe aufzuerlegen, daß die zukünftige Generation von Afghanistan sowol als die Völker Indiens und Centralasiens zur Einsicht kämen, wie vollständig und rasch England ein Aequivalent verlange für das Blut seiner hingeschlachteten Kinder.

Die Times schlägt einen viel ruhigeren Ton an, ohne sich dem Ernst der Lage zu verschließen. Englands Pflicht sei, muthig, fest und vor allem rasch zu handeln, gleichzeitig aber nicht die Selbstbeherrschung und das ruhige Urtheil zu verlieren. Nach allem, was bis jetzt bekannt geworden, erscheine eine Annerzion vorerst nicht geboten; weder direct noch indirect. Andererseits dürfe von einem Aufgeben der Ueberwachung der afghanischen Politik oder der Pässe zwischen Indien und Afghanistan ebenso wenig die Rede sein.

Belgien.

Aus Brüssel wird der Kölnischen Zeitung berichtet: „Alle Lehrer, welche in den staatlichen Elementarschulen Religionsunterricht zu erteilen sich unterfangen, werden excommunicirt. Diese Drohung ist gleichlautend von sämmtlichen Pfarrern ausgegangen. Indessen keine Regel ohne Ausnahmen, kein Bann ohne Dispens. Gnade für Recht soll ergehen über alle Lehrer, welche nur noch drei Jahre Amtszeit bis

zum Ruhestand haben, und alle diejenigen, welche zum Militärdienst herangezogen würden, wenn sie nicht eben Lehrer wären. Also weltliches Interesse geht hier über Gewissenspflicht. Um nicht die Pension einzubüßen oder um nicht Soldat zu werden, dürfen gewisse Lehrer das begehen, was ihren andern Collegen vom Schulsach als Sünde angerechnet wird. Die Gazette de Liege bestätigt, daß nach den von den Bischöfen in Mecheln gefaßten Beschlüssen der Lehrer nur zwischen seiner Religion und seinem Posten zu wählen, das Sacrament oder die Schule preiszugeben hat.“ Obige Ausnahmen sind nach der Logik der römischen Casuistik gestattet; aus zwei weltlichen Gründen darf ein Lehrer seinen Posten höher schätzen als seine Religion. Die kirchlichen Blätter melden das baldige Erscheinen einer Verordnung der Bischöfe an. In der Provinz Luxemburg haben die Nonnen, welche Mädchenschulen leiten, die an sie von der Staatsbehörde gestellte Frage, ob sie unter dem neuen Schulgesetze den Unterricht auch ferner zu erteilen gedächten, bejaht. Es liegt aber der Verdacht nahe, daß sie mitten im Schuljahre plötzlich den Unterricht abbrechen, eine eigene geistliche Schule eröffnen und die Kinder mit sich ziehen wollen. Auch ihnen ist zu diesem Zwecke Dispens erteilt, aber der Staat wird sich durch solche Manöver nicht täuschen lassen. Eine andere Schulaufsicht wird aus derselben Provinz gemeldet. Der Gemeinderath von Laroché hat mit 5 gegen 3 Stimmen beschlossen, das Rathhaus, mit Ausnahme eines Raumes für die Sitzungen des Friedensgerichtes und eines andern für das Secretariat, anderweitig zu vermieten; nur dürfe keine Schenke, keine Herberge und kein Ladengeschäft darin eröffnet werden. Der Hintergedanke ist der, daß man den Schulschwärzern, die am 1. Oct. die staatliche Schule verlassen, Raum schaffen will für eine neue von ihnen zu begründende Anstalt.“

Rußland.

Der Schleffischen Zeitung schreibt man aus Berlin vom 7. Sept.: „Gerüchweise verlautet, daß im Anschluß an die Monarchenentrevue in Alexandrowo und im Hinblick auf den neulichen Besuch des Grafen Andrassy beim Reichskanzler in Gastein an einflußreicher Stelle die Herbeiführung einer Begegnung zwischen Gortschakow und Bismarck eifrig betrieben werde, denn erst durch einen solchen Act werde die Wiederherstellung des alten freundschaftlichen Verhältnisses zwischen Deutschland und Rußland in unanfechtbarer Weise constatirt werden. Es heißt, daß der russische Botschafter v. Dubril zu diesem Zwecke früher, als er es anfangs beabsichtigt, von seinem Sommeraufenthalte hier wieder eingetroffen sei.“

Türkei.

Aus Konstantinopel vom 1. Sept. meldet man den Hamburger Nachrichten: „Im Jildis-Kiosk geht es seit einigen Tagen wieder unruhig her: der Sultan leidet an Beklemmungen, welche durch die fortschreitende Anarchie im Reiche, durch die vom Westen her sich anthürmenden Gewitterwolken, durch die Unklarheiten der Diplomatie und, last not least, durch das Hängen des Brotkorbes hervorgerufen sind. Seiner Umgebung gegenüber hat er es nicht an Ansprüchen fehlen lassen, die sich nicht leicht beschwichtigen ließen, und es bedurfte großartiger Fällschungen, um ihm die Thatfache, daß hungerige Weiber

von Oberst Gelder entdeckt, während er sich in den Monaten Februar und März auf einer Schiffsreise nach der Niederlassung der Rinnepatoo-Cosimos befand, um für die Expedition Hunde zu kaufen.

— Briefe aus Zanjibar, die bis zum 26. Juli reichen, theilen Einzelheiten über den Tod des Geographen Keith Johnston mit. Er starb an der Dysenterie am 28. Juni nach achtundzwanzigtägigen Leiden in Behobeho, einem Orte in dem Khatulande. Dr. Thomson, der Geologe der Expedition, setzt das begonnene Werk fort. Nach dem Verlassen von Khatu wird er sich auf einer unbewohnten Landzunge, die zwischen den friedslichen Landwirthen des District und dem Mariti von Matebele weiter südlich liegt, befinden. Nachdem er den Ruaha überschritten, wird er das Land der Mahengehämmen betreten; von da führt das Land nach Ukena und Nyassa. Von der belgischen Elefantexpedition lauten die neuesten Berichte günstig. Es wird indess gefürchtet, daß die indischen Mahouts, die sehr vom afrikanischen Fieber zu leiden hatten, den Strapazen der Reise nicht gewachsen sein werden. Kapitän Cambien, von der ursprünglichen belgischen Expedition, setzt die Reise nach Utschidschi und Uyangame fort. Sein einziger am Leben gebliebener Gefährte Dr. Dukiour scheint sich mit ihm überworfen zu haben und kehrt nach der Küste zurück. Kapitän Popelin und dessen Expedition sind aufgebrosen. Dr. Mullen, von dem londoner Missionsverein, hat die Reise nach Utschidschi angetreten und war den letzten Berichten zufolge wohlbehalten in Malagawa angelangt. Der Sultan von Zanjibar schreibt in einem an einen Freund in England gerichteten Briefe: „Der Telegraph hat Mozambique erreicht, und wir erwarten ihn hier in wenigen Tagen. Wir bauen ein Haus für denselben auf der Insel Bawah unweit Bahuba, und wir gedenken, so Gott will, den Grundstein zu einem andern Hause für denselben Zweck in Zanjibar selber am nächsten Sonntag zu legen.“

— Eins der berliner Leihämter war jüngst, wie die Berliner Zeitung meldet, der Schauplay einer sehr rührenden Scene, von der nur zu hoffen ist, daß sie sich in Wirk-

lichkeit ereignet haben mag. Eine arme Frau brachte ein Bündel Sachen und bat den Taxator, ihr 20 M. darauf zu geben. Das Bündel enthielt etwas Wäsche, ein Tuch und eine seibene alte Mantille. Der Taxator drehte die Sachen hin und her und erklärte der armen Frau, der die Thränen in die Augen traten, dann bedauernd, daß er nicht mehr als 9 M. geben könne. Bitternd stand die Frau da, dicke Thränen rollten ihr über die Wangen und leise sagte sie: „Ach mein Gott, mein Mann ist gelähmt, er soll Wäber nehmen, und dazu muß ich 20 M. haben, es ist das Letzte.“ Schlußreden ersuchte ihre Stimme. Neben ihr hatte ein anständig gekleideter Herr eine Uhr mit schwerer goldener Kette und einem großen Brillanten in Verfaß gegeben; „200 M.“, tönte es vom Fenster her. „Nun, nehmen Sie das noch zu“, sagte der Herr, zog einen Brillantring vom Finger und gab ihn hin. Dabei zog er die Hand der armen Frau an sich und gab sie ihr wieder. „Zusammen 260 M.“, rief der Taxator. Der Herr nickte, nahm sein Geld in Empfang und drückte der Armen, die sich vor Staunen nicht zu fassen wußte, 60 M. in die Hand. Gleichzeitig zog die Frau mit ihrem Bündel von dannen und warf, wie der betreffende Reporter behauptet, mit „gesalbenen Händen“ dem Ketter vor der Thür „einen Blick des Dankes“ zu.

— Aus Augsburg vom 15. Juli wird der Frankfurter Zeitung berichtet: „Wüßfänniger Aberglaube hat den dreihundzwanzigjährigen Bildnersohn Franz Joseph Holl von Denklingen zum Verbrecher gemacht und auf die Anklagebank des schwäbischen Schwurgerichts geführt. Am 16. April, abends 9 Uhr, sah er im vollen Besitze seiner geistigen Zurechnungsfähigkeit befindliche Angeklagte eine Frauensperson in der Nähe seiner älterlichen Wohnung in zusammengedrückter Stellung stehen, hielt dieselbe für eine Hexe und schlug sie mit einem dicken Prügel ohne weiteres zusammen. Es war die Tagelöhnerin Karoline Ramper, welche infolge der erhaltenen Koppschläge vier Tage darauf mit Tod abging. In der öffentlichen Verhandlung wurde constatirt, daß in Denklingen der Hexenglaube gäng und gebe sei, ja die Mutter des Angeklagten steht dort im Ver-

dacht, eine eigene Hexe zu sein, und der letztere gab bei seinem Verhöre unumwunden zu, jedes Franzenzimmer, das zur Nachtzeit an einer Stallthür hocke, für eine Hexe zu halten, räumte jedoch auf Vorhalt ein, daß man dieselbe nicht gleich todt schlagen dürfe. Die Vertheidigung stützte sich auf die Hexenproceffe, die noch vor circa 100 Jahren in Bamberg, Würzburg und Landshut an der Tagesordnung gewesen, und plaidirte auf Freisprechung. Die Geschworenen sprachen indes den Hexenstüber der erschwertem Körperverletzung schuldig, worauf Franz Doll vom Gerichtshofe eine Zuchthausstrafe von fünf Jahren jubictirt erhielt.“

— Im Aquarium zu Scartowough (England) war am 4. Sept. das seltene Schauspiel des Kampfes zwischen einem Octopus (achtfüßlerischer Polyp) und einem Menschen zu sehen. Ein Wärter, der glücklicherweise Wasserstiefel angezogen hatte, wurde beim Reinigen eines Beckens von einem großen Octopus angegriffen, welcher vier von seinen Saugröhren an einem der Stiefel ansetzte, während er mit den vier andern sich fest an dem im Becken angebrachten Felsstücken hielt und dergestalt allen Versuchen des Mannes, sich seiner zu entledigen, erfolgreich widerstand. Diesem blieb, wollte er das Thier nicht tödten, nur übrig, unter Zurücklassung des Stiefels die Flucht zu ergreifen. Erst 20 Minuten später ließ der Octopus den Stiefel fahren.

— Aus Gomburg v. d. S. berichtet der „Tannusbote“ unterm 4. Sept.: „Die in der obern Kiffelseckstraße belegene Behausung der Geschwister Gold wurde gestern früh polizeilich geöffnet; man fand beide Schwestern, welche allein das Haus bewohnten, die eine ganz entkleidet und die andere bloß mit einem Hemd versehen, bestimmungslos im Zimmer liegen. Die ärztliche Untersuchung ergab den Genuß von allzu vielem Branntwein, infolge dessen jedenfalls eine Alkoholvergiftung eintrat. Die Schwestern sollen schon seit Jahren jenem Genuß in einer maßlosen Weise geföhnt haben; sie waren dadurch in eine sehr dürrliche Lage gerathen. Die eine starb gestern Nachmittags, die andere abends.“

dem nimmerfatten Osman-Pascha den Kock zerrissen, als böswillige Verleumdung darzustellen. Das Ungewitter wurde schließlich auf die Giauern abgeleitet, und Abd-ul-Hamid rief aus: „Ich werde mich schon an Europa, und ganz besonders an Frankreich, rächen.“

Königreich Sachsen.

Die Landtagswahlen.

Dresden, 9. Sept. Bei den heute hier stattgefundenen zwei Ergänzungswahlen für den Landtag wurden im 1. Wahlkreise (Altstadt) 3029 Stimmen abgegeben. Davon erhielten Kaufmann Walter (F.) 1376, Kaufmann Kuhlhorn (C.) 1048 und Chemiker v. Bofe (S.-D.) 600 Stimmen; 5 Stimmen waren ungültig oder zerstückelt.

Im 4. Wahlkreise (Neustadt) wurden 1478 Stimmen abgegeben. Davon erhielten Hauptmann a. D. Käufer (C.) 507, Kaufmann Würbe (F.) 379, Dr. med. Chalybäus (N.-L.) 97 und Wahlteich (S.-D.) 488 Stimmen. Die Herren Walter und Käufer sind somit gewählt.

Im 10. ländlichen Wahlkreise (Dresden-Land) ist die Wahl des Amtshauptmanns Berndt als ganz sicher zu betrachten. Bis zu Abgang dieser Zeilen hatte Hr. Berndt circa 500 Stimmen mehr als Hr. Liebknecht; die noch aus einigen Dörfern fehlenden Berichte können das Gesamtergebnis nicht mehr zu Gunsten Liebknecht's ändern.

Leipzig, 10. Sept. Bei der gestrigen Wahl für den 1. hiesigen Wahlkreis fielen von 1012 abgegebenen Stimmen 825 auf Kaufmann Julius Eichorius (N.-L.), 169 Stimmen auf Consul de Viagre (C.), 10 Stimmen auf Drechslermeister A. Bebel (S.-D.) und 1 auf Hrn. Wilhelm Liebknecht (S.-D.). Hr. Eichorius ist sonach gewählt.

Von Leipzig-Land liegt noch kein Endergebnis vor. Soweit bis jetzt bekannt, hat Hr. Zerrmann (N.-L.) 521, Hr. v. Wittgenstein (C.) 152, Hr. Liebknecht (S.-D.) 693 Stimmen erhalten.

Aus andern Wahlkreisen liegen folgende Mitteilungen vor:

1. städtischer Wahlkreis. Chemnitz: Handelskammersecretär Ruppert (C.-L.) 1088, Wahlteich (S.-D.) 729 Stimmen.

2. städtischer Wahlkreis. Plauen: Fabrikant Silberbrandt (C.) 368, Dr. med. Dresler (L.) 157.

6. städtischer Wahlkreis. Freiberg: Bildhauer Stadtrath Müller 712, Geh. Forsttrath Judeich (C.) 425, Liebknecht (S.-D.) 96.

11. städtischer Wahlkreis. Harta, Kaufigl, Grimma: Professor Koch (L.) 430, Bürgermeister Müller (C.) 152.

12. städtischer Wahlkreis. Borna, Taucha, Brandis u.: Conditior Hofmann (C.) 448, Bürgermeister Ahnert (L.) 293.

15. städtischer Wahlkreis. Glauchau: Vorkaufbankdirector Uhle (N.-L.) 842, Tuchhändler Lochmann (C.) 292, Buchhändler Finbel (S.-D.) 343.

19. städtischer Wahlkreis. Annaberg: Stadtrath Kofelig (N.-L.) 708, Amtshauptmann v. Bernowicz (C.) 416, Bebel (S.-D.) 20.

21. städtischer Wahlkreis. Reichenbach: Kaufmann Georgi (N.-L.) 899, Fabrikant Seyferth (S.-D.) 331.

23. städtischer Wahlkreis. Plauen: Handelskammersecretär Kirbach (N.-L.) gewählt gegen Staatsanwalt Hartmann (C.)

24. städtischer Wahlkreis. Marktneukirchen, Falkenstein, Schönfeld u.: Handelskammersecretär Kirbach (N.-L.) 797, Advocat Pöhl (C.) 593.

30. ländlicher Wahlkreis. Gerichtsamt Chemnitz: Kreissecretär Wöblich (C.) 942, Wahlteich (S.-D.) 686.

40. ländlicher Wahlkreis. Gerichtsamt Zwickau: Rittergutsbesitzer Mühlmann (C.) 47, Puttrich (S.-D.) 338.

Die Dresdner Nachrichten schreiben: „Graf Herbert Bismarck, der Sohn des Reichskanzlers, nimmt seine Geschäfte als Mitglied der königlich preussischen Gesandtschaft in Dresden in etwas weitem Umfange wahr, als sonst wol sein Amt ihm auferlegt, wenn anders eine Mittheilung der vom ungarischen Grafen Bethlen herausgegebenen Ungarischen Correspondenz begründet ist. Hiernach verhandelt der seit acht Tagen zurückgekehrte Graf Herbert Bismarck im Auftrage seines Vaters mit namhaften Führern der Polen, um eine Annäherung derselben herbeizuführen. Dieselben verhielten sich jedoch ziemlich kühl. Neben Graf Herbert sei der Graf Bismarck-Böhlen in demselben Sinne thätig, der vor acht Tagen zu gleicher Zeit mit einigen Polen, die aus London und Paris nach Dresden ge-

kommen und in demselben Hotel abgestiegen seien.“ Man wird wol ein Dementi dieser sensationellen Nachricht bald zu erwarten haben.

Handel und Industrie.

Zum ersten mal erhalten wir eine Generalübersicht über die landwirtschaftliche Production Deutschlands. Nach den Zusammenstellungen des kaiserlichen Statistischen Amtes im Juliheft seiner Monatshefte betrug im Deutschen Reich im Jahre 1878 die bebauete Ackerfläche 21,949,923 Hektar, Ackerweide und Brache 3,817,197 Hektar, mithin das Ackerland 25,766,920 Hektar, d. i. beziehentlich 40,7 Proc., 7,1 Proc. und 47,8 Proc. der Gesamtfläche. Ferner nahmen ein das Gartenland 232,486 Hektar, die Wiesen 5,906,804 Hektar, Weiden und Hutungen 4,392,833 Hektar, Weinberge 133,845 Hektar, d. i. beziehentlich 0,4 Proc., 10,0 Proc., 8,3 Proc. und 0,3 Proc. der Gesamtfläche. Dies ergibt zusammen ein landwirtschaftliches Areal von 36,432,490 Hektar, gleich 67,8 Proc. der Gesamtfläche des Reiches. Vom Rest sind 25,7 Proc. durch Forstland und 6,7 Proc. durch Haus- und Hofräume, Weideland, Oeb- und Unland und Gewässer eingenommen. Von der landwirtschaftlichen Fläche waren mit Weizen bestellt 1,813,717 Hektar, von denen circa 52 Mill. Hektoliter Körner gewonnen wurden; mit Roggen 5,942,735 Hektar mit circa 138 Mill. Etrn. Körnerernte; Gerste 1,627,465 Hektar und circa 46 Mill. Etr.; Hafer 3,747,015 Hektar und circa 101 Mill. Etr.; Kartoffeln 2,753,188 Hektar und circa 472 Mill. Etr. Die Nachweise des Statistischen Amtes erstrecken sich auf den Ackerbau und die Ernte aller Feldfrüchte, über welche im vorigen Jahre nach kaiserlichen Beschläffen in ganz Deutschland gemeinsame Aufnahmen gemacht worden sind; jedoch werden im erwähnten Juliheft seiner Monatshefte nur die Hauptresultate für das Reich mitgeteilt und stehen noch umfassendere Veröffentlichungen in Aussicht.

† Nishnij-Nowgorod, 26. Aug. Die ebenbeendete Messe hat einen sehr günstigen Verlauf genommen, obgleich es nicht an Bemühungen gefehlt hat, ihren Erfolg zu durchkreuzen. Dazu muß vor allem der vor wenigen Wochen hier ausgebrochene Brand gerechnet werden, welcher zwar im Keime unterdrückt, aber mit gewohnter Uebertriebung zu einer furchtbaren Katastrophe aufgebauht wurde. Es mag allerdings von gewisser Seite beabsichtigt worden sein, mit den Messgebänden und den in ihnen lagernden Waarenvorräthen von immensem Werthe ein nichtflüchtiges Auto de fit zu veranstalten. Aber die Wachsamkeit der Behörden, namentlich der Kaufmannschaft, welcher die Regelung des Messverkehrs obliegt, verhielt jeden einschlägigen Versuch. Der angebliche Riesenbrand, welcher einen Theil der Stadt und ein Drittel der Messgebäude vernichtet haben soll, reducirt sich in der Wirklichkeit auf sehr bescheidene Dimensionen: ein einziges Haus, weit abgelegen vom Messplatze, fiel den Flammen zur Beute. Der Geschäftsverkehr, der ungemein lebhaft war, wickelte sich ohne Störung ab. Zu den Zehntausenden von Käufern und Verkäufern, welche aus allen Theilen des russischen Reiches eingetroffen waren, gestellten sich Scharen von Chinesen, Persern, Tscherkesen, Armeniern und Tataren. Aus dem Westen Europas waren namentlich deutsche Geschäftsleute und auch Engländer zahlreich erschienen. Die Theesager allein repräsentirten einen declarirten Werth von 10 Mill. Rub. Auch in österreichischen Artikeln, namentlich in Manufactur- und Kurzwaaren, fanden beträchtliche Umsätze statt. Mit dem Remarquieren der mit Waaren gefüllten riesigen Flußschiffe sind 60 Flußdampfer beschäftigt. Entloste Karavannen ziehen aus den Thoren der Stadt, welche noch selten eine größere Zahl von Passagieren beherbergt hat. Es galt, die während des Krieges erzeugten Vorräthe an den Mann zu bringen und der mit dem Frieden in allen Schichten der Bevölkerung erwachten Kauflust die begehrten Artikel zu verschaffen. Wie nach jedem großen Kriege trat auch diesmal in Rußland und dessen Nachbarländern mit der Wiederherstellung des Friedens ein intensiver Aufschwung des Handelsverkehrs ein.

* Bremen, 9. Sept. Petroleum fest. (Schlußbericht.) Standard white loco 7,15, per October 7,20, per November 7,30, per Januar-Februar 7,45.

* Antwerpen, 9. Sept. Petroleummarkt. (Schlußbericht.) Raffinirtes, Type weiß, loco 18 bez. u. Br., per October 18 1/2 Br., per October-December 18 1/2 Br., per Januar 18 1/2 Br. Ruhig.

* Glasgow, 9. Sept. (Kohleisen.) Mixed numbers warrants 46 Sh. 4 D. Die Verschiffungen der letzten Woche betragen 11795 Tons, gegen 9918 Tons in derselben Woche des vorigen Jahres.

* Liverpool, 9. Sept. Baumwolle. (Schlußbericht.) Umsatz 7000 Ballen, dabon für Speculation und Export 1000 Ballen. Fest. Middling amerikanische September-October-Lieferung 6 1/2, October-November-Lieferung 6 1/2 D.

* Manchester, 9. Sept. (Garne.) 12r Water Armitage 7, 12r Water Taylor 7 1/2, 20r Water Midolls 9, 30r Water Biblow 9 1/2, 30r Water Clayton 10 1/2, 40r Ruse Mayall 9 1/2, 40r Medio Wilkinson 10 1/2, 36r Waterpops Qualität Rowland 10, 40r Double Weston 10 1/2, 60r Double Weston 13 1/2, Printers 1 1/2, 2 1/2, 3 1/2, 4 1/2, 5 1/2, 6 1/2, 8 1/2, 9 1/2, 10 1/2, 11 1/2, 12 1/2, 13 1/2, 14 1/2, 15 1/2, 16 1/2, 17 1/2, 18 1/2, 19 1/2, 20 1/2, 21 1/2, 22 1/2, 23 1/2, 24 1/2, 25 1/2, 26 1/2, 27 1/2, 28 1/2, 29 1/2, 30 1/2, 31 1/2, 32 1/2, 33 1/2, 34 1/2, 35 1/2, 36 1/2, 37 1/2, 38 1/2, 39 1/2, 40 1/2, 41 1/2, 42 1/2, 43 1/2, 44 1/2, 45 1/2, 46 1/2, 47 1/2, 48 1/2, 49 1/2, 50 1/2, 51 1/2, 52 1/2, 53 1/2, 54 1/2, 55 1/2, 56 1/2, 57 1/2, 58 1/2, 59 1/2, 60 1/2, 61 1/2, 62 1/2, 63 1/2, 64 1/2, 65 1/2, 66 1/2, 67 1/2, 68 1/2, 69 1/2, 70 1/2, 71 1/2, 72 1/2, 73 1/2, 74 1/2, 75 1/2, 76 1/2, 77 1/2, 78 1/2, 79 1/2, 80 1/2, 81 1/2, 82 1/2, 83 1/2, 84 1/2, 85 1/2, 86 1/2, 87 1/2, 88 1/2, 89 1/2, 90 1/2, 91 1/2, 92 1/2, 93 1/2, 94 1/2, 95 1/2, 96 1/2, 97 1/2, 98 1/2, 99 1/2, 100 1/2, 101 1/2, 102 1/2, 103 1/2, 104 1/2, 105 1/2, 106 1/2, 107 1/2, 108 1/2, 109 1/2, 110 1/2, 111 1/2, 112 1/2, 113 1/2, 114 1/2, 115 1/2, 116 1/2, 117 1/2, 118 1/2, 119 1/2, 120 1/2, 121 1/2, 122 1/2, 123 1/2, 124 1/2, 125 1/2, 126 1/2, 127 1/2, 128 1/2, 129 1/2, 130 1/2, 131 1/2, 132 1/2, 133 1/2, 134 1/2, 135 1/2, 136 1/2, 137 1/2, 138 1/2, 139 1/2, 140 1/2, 141 1/2, 142 1/2, 143 1/2, 144 1/2, 145 1/2, 146 1/2, 147 1/2, 148 1/2, 149 1/2, 150 1/2, 151 1/2, 152 1/2, 153 1/2, 154 1/2, 155 1/2, 156 1/2, 157 1/2, 158 1/2, 159 1/2, 160 1/2, 161 1/2, 162 1/2, 163 1/2, 164 1/2, 165 1/2, 166 1/2, 167 1/2, 168 1/2, 169 1/2, 170 1/2, 171 1/2, 172 1/2, 173 1/2, 174 1/2, 175 1/2, 176 1/2, 177 1/2, 178 1/2, 179 1/2, 180 1/2, 181 1/2, 182 1/2, 183 1/2, 184 1/2, 185 1/2, 186 1/2, 187 1/2, 188 1/2, 189 1/2, 190 1/2, 191 1/2, 192 1/2, 193 1/2, 194 1/2, 195 1/2, 196 1/2, 197 1/2, 198 1/2, 199 1/2, 200 1/2, 201 1/2, 202 1/2, 203 1/2, 204 1/2, 205 1/2, 206 1/2, 207 1/2, 208 1/2, 209 1/2, 210 1/2, 211 1/2, 212 1/2, 213 1/2, 214 1/2, 215 1/2, 216 1/2, 217 1/2, 218 1/2, 219 1/2, 220 1/2, 221 1/2, 222 1/2, 223 1/2, 224 1/2, 225 1/2, 226 1/2, 227 1/2, 228 1/2, 229 1/2, 230 1/2, 231 1/2, 232 1/2, 233 1/2, 234 1/2, 235 1/2, 236 1/2, 237 1/2, 238 1/2, 239 1/2, 240 1/2, 241 1/2, 242 1/2, 243 1/2, 244 1/2, 245 1/2, 246 1/2, 247 1/2, 248 1/2, 249 1/2, 250 1/2, 251 1/2, 252 1/2, 253 1/2, 254 1/2, 255 1/2, 256 1/2, 257 1/2, 258 1/2, 259 1/2, 260 1/2, 261 1/2, 262 1/2, 263 1/2, 264 1/2, 265 1/2, 266 1/2, 267 1/2, 268 1/2, 269 1/2, 270 1/2, 271 1/2, 272 1/2, 273 1/2, 274 1/2, 275 1/2, 276 1/2, 277 1/2, 278 1/2, 279 1/2, 280 1/2, 281 1/2, 282 1/2, 283 1/2, 284 1/2, 285 1/2, 286 1/2, 287 1/2, 288 1/2, 289 1/2, 290 1/2, 291 1/2, 292 1/2, 293 1/2, 294 1/2, 295 1/2, 296 1/2, 297 1/2, 298 1/2, 299 1/2, 300 1/2, 301 1/2, 302 1/2, 303 1/2, 304 1/2, 305 1/2, 306 1/2, 307 1/2, 308 1/2, 309 1/2, 310 1/2, 311 1/2, 312 1/2, 313 1/2, 314 1/2, 315 1/2, 316 1/2, 317 1/2, 318 1/2, 319 1/2, 320 1/2, 321 1/2, 322 1/2, 323 1/2, 324 1/2, 325 1/2, 326 1/2, 327 1/2, 328 1/2, 329 1/2, 330 1/2, 331 1/2, 332 1/2, 333 1/2, 334 1/2, 335 1/2, 336 1/2, 337 1/2, 338 1/2, 339 1/2, 340 1/2, 341 1/2, 342 1/2, 343 1/2, 344 1/2, 345 1/2, 346 1/2, 347 1/2, 348 1/2, 349 1/2, 350 1/2, 351 1/2, 352 1/2, 353 1/2, 354 1/2, 355 1/2, 356 1/2, 357 1/2, 358 1/2, 359 1/2, 360 1/2, 361 1/2, 362 1/2, 363 1/2, 364 1/2, 365 1/2, 366 1/2, 367 1/2, 368 1/2, 369 1/2, 370 1/2, 371 1/2, 372 1/2, 373 1/2, 374 1/2, 375 1/2, 376 1/2, 377 1/2, 378 1/2, 379 1/2, 380 1/2, 381 1/2, 382 1/2, 383 1/2, 384 1/2, 385 1/2, 386 1/2, 387 1/2, 388 1/2, 389 1/2, 390 1/2, 391 1/2, 392 1/2, 393 1/2, 394 1/2, 395 1/2, 396 1/2, 397 1/2, 398 1/2, 399 1/2, 400 1/2, 401 1/2, 402 1/2, 403 1/2, 404 1/2, 405 1/2, 406 1/2, 407 1/2, 408 1/2, 409 1/2, 410 1/2, 411 1/2, 412 1/2, 413 1/2, 414 1/2, 415 1/2, 416 1/2, 417 1/2, 418 1/2, 419 1/2, 420 1/2, 421 1/2, 422 1/2, 423 1/2, 424 1/2, 425 1/2, 426 1/2, 427 1/2, 428 1/2, 429 1/2, 430 1/2, 431 1/2, 432 1/2, 433 1/2, 434 1/2, 435 1/2, 436 1/2, 437 1/2, 438 1/2, 439 1/2, 440 1/2, 441 1/2, 442 1/2, 443 1/2, 444 1/2, 445 1/2, 446 1/2, 447 1/2, 448 1/2, 449 1/2, 450 1/2, 451 1/2, 452 1/2, 453 1/2, 454 1/2, 455 1/2, 456 1/2, 457 1/2, 458 1/2, 459 1/2, 460 1/2, 461 1/2, 462 1/2, 463 1/2, 464 1/2, 465 1/2, 466 1/2, 467 1/2, 468 1/2, 469 1/2, 470 1/2, 471 1/2, 472 1/2, 473 1/2, 474 1/2, 475 1/2, 476 1/2, 477 1/2, 478 1/2, 479 1/2, 480 1/2, 481 1/2, 482 1/2, 483 1/2, 484 1/2, 485 1/2, 486 1/2, 487 1/2, 488 1/2, 489 1/2, 490 1/2, 491 1/2, 492 1/2, 493 1/2, 494 1/2, 495 1/2, 496 1/2, 497 1/2, 498 1/2, 499 1/2, 500 1/2, 501 1/2, 502 1/2, 503 1/2, 504 1/2, 505 1/2, 506 1/2, 507 1/2, 508 1/2, 509 1/2, 510 1/2, 511 1/2, 512 1/2, 513 1/2, 514 1/2, 515 1/2, 516 1/2, 517 1/2, 518 1/2, 519 1/2, 520 1/2, 521 1/2, 522 1/2, 523 1/2, 524 1/2, 525 1/2, 526 1/2, 527 1/2, 528 1/2, 529 1/2, 530 1/2, 531 1/2, 532 1/2, 533 1/2, 534 1/2, 535 1/2, 536 1/2, 537 1/2, 538 1/2, 539 1/2, 540 1/2, 541 1/2, 542 1/2, 543 1/2, 544 1/2, 545 1/2, 546 1/2, 547 1/2, 548 1/2, 549 1/2, 550 1/2, 551 1/2, 552 1/2, 553 1/2, 554 1/2, 555 1/2, 556 1/2, 557 1/2, 558 1/2, 559 1/2, 560 1/2, 561 1/2, 562 1/2, 563 1/2, 564 1/2, 565 1/2, 566 1/2, 567 1/2, 568 1/2, 569 1/2, 570 1/2, 571 1/2, 572 1/2, 573 1/2, 574 1/2, 575 1/2, 576 1/2, 577 1/2, 578 1/2, 579 1/2, 580 1/2, 581 1/2, 582 1/2, 583 1/2, 584 1/2, 585 1/2, 586 1/2, 587 1/2, 588 1/2, 589 1/2, 590 1/2, 591 1/2, 592 1/2, 593 1/2, 594 1/2, 595 1/2, 596 1/2, 597 1/2, 598 1/2, 599 1/2, 600 1/2, 601 1/2, 602 1/2, 603 1/2, 604 1/2, 605 1/2, 606 1/2, 607 1/2, 608 1/2, 609 1/2, 610 1/2, 611 1/2, 612 1/2, 613 1/2, 614 1/2, 615 1/2, 616 1/2, 617 1/2, 618 1/2, 619 1/2, 620 1/2, 621 1/2, 622 1/2, 623 1/2, 624 1/2, 625 1/2, 626 1/2, 627 1/2, 628 1/2, 629 1/2, 630 1/2, 631 1/2, 632 1/2, 633 1/2, 634 1/2, 635 1/2, 636 1/2, 637 1/2, 638 1/2, 639 1/2, 640 1/2, 641 1/2, 642 1/2, 643 1/2, 644 1/2, 645 1/2, 646 1/2, 647 1/2, 648 1/2, 649 1/2, 650 1/2, 651 1/2, 652 1/2, 653 1/2, 654 1/2, 655 1/2, 656 1/2, 657 1/2, 658 1/2, 659 1/2, 660 1/2, 661 1/2, 662 1/2, 663 1/2, 664 1/2, 665 1/2, 666 1/2, 667 1/2, 668 1/2, 669 1/2, 670 1/2, 671 1/2, 672 1/2, 673 1/2, 674 1/2, 675 1/2, 676 1/2, 677 1/2, 678 1/2, 679 1/2, 680 1/2, 681 1/2, 682 1/2, 683 1/2, 684 1/2, 685 1/2, 686 1/2, 687 1/2, 688 1/2, 689 1/2, 690 1/2, 691 1/2, 692 1/2, 693 1/2, 694 1/2, 695 1/2, 696 1/2, 697 1/2, 698 1/2, 699 1/2, 700 1/2, 701 1/2, 702 1/2, 703 1/2, 704 1/2, 705 1/2, 706 1/2, 707 1/2, 708 1/2, 709 1/2, 710 1/2, 711 1/2, 712 1/2, 713 1/2, 714 1/2, 715 1/2, 716 1/2, 717 1/2, 718 1/2, 719 1/2, 720 1/2, 721 1/2, 722 1/2, 723 1/2, 724 1/2, 725 1/2, 726 1/2, 727 1/2, 728 1/2, 729 1/2, 730 1/2, 731 1/2, 732 1/2, 733 1/2, 734 1/2, 735 1/2, 736 1/2, 737 1/2, 738 1/2, 739 1/2, 740 1/2, 741 1/2, 742 1/2, 743 1/2, 744 1/2, 745 1/2, 746 1/2, 747 1/2, 748 1/2, 749 1/2, 750 1/2, 751 1/2, 752 1/2, 753 1/2, 754 1/2, 755 1/2, 756 1/2, 757 1/2, 758 1/2, 759 1/2, 760 1/2, 761 1/2, 762 1/2, 763 1/2, 764 1/2, 765 1/2, 766 1/2, 767 1/2, 768 1/2, 769 1/2, 770 1/2, 771 1/2, 772 1/2, 773 1/2, 774 1/2, 775 1/2, 776 1/2, 777 1/2, 778 1/2, 779 1/2, 780 1/2, 781 1/2, 782 1/2, 783 1/2, 784 1/2, 785 1/2, 786 1/2, 787 1/2, 788 1/2, 789 1/2, 790 1/2, 791 1/2, 792 1/2, 793 1/2, 794 1/2, 795 1/2, 796 1/2, 797 1/2, 798 1/2, 799 1/2, 800 1/2, 801 1/2, 802 1/2, 803 1/2, 804 1/2, 805 1/2, 806 1/2, 807 1/2, 808 1/2, 809 1/2, 810 1/2, 811 1/2, 812 1/2, 813 1/2, 814 1/2, 815 1/2, 816 1/2, 817 1/2, 818 1/2, 819 1/2, 820 1/2, 821 1/2, 822 1/2, 823 1/2, 824 1/2, 825 1/2, 826 1/2, 827 1/2, 828 1/2, 829 1/2, 830 1/2, 831 1/2, 832 1/2, 833 1/2, 834 1/2, 835 1/2, 836 1/2, 837 1/2, 838 1/2, 839 1/2, 840 1/2, 841 1/2, 842 1/2, 843 1/2, 844 1/2, 845 1/2, 846 1/2, 847 1/2, 848 1/2, 849 1/2, 850 1/2, 851 1/2, 852 1/2, 853 1/2, 854 1/2, 855 1/2, 856 1/2, 857 1/2, 858 1/2, 859 1/2, 860 1/2, 861 1/2, 862 1/2, 863 1/2, 864 1/2, 865 1/2, 866 1/2, 867 1/2, 868 1/2, 869 1/2, 870 1/2, 871 1/2, 872 1/2, 873 1/2, 874 1/2, 875 1/2, 876 1/2, 877 1/2, 878 1/2, 879 1/2, 880 1/2, 881 1/2, 882 1/2, 883 1/2, 884 1/2, 885 1/2, 886 1/2, 887 1/2, 888 1/2, 889 1/2, 890 1/2, 891 1/2, 892 1/2, 893 1/2, 894 1/2, 895 1/2, 896 1/2, 897 1/2, 898 1/2, 899 1/2, 900 1/2, 901 1/2, 902 1/2, 903 1/2, 904 1/2, 905 1/2, 906 1/2, 907 1/2, 908 1/2, 909 1/2, 910 1/2, 911 1/2, 912 1/2, 913 1/2, 914 1/2, 915 1/2, 916 1/2, 917 1/2, 918 1/2, 919 1/2, 920 1/2, 921 1/2, 922 1/2, 923 1/2, 924 1/2, 925 1/2, 926 1/2, 927 1/2, 928 1/2, 929 1/2, 930 1/2, 931 1/2, 932 1/2, 933 1/2, 934 1/2, 935 1/2, 936 1/2, 937 1/2, 938 1/2, 939 1/2, 940 1/2, 941 1/2, 942 1/2, 943 1/2, 944 1/2, 945 1/2, 946 1/2, 947 1/2, 948 1/2, 949 1/2, 950 1/2, 951 1/2, 952 1/2, 953 1/2, 954 1/2, 955

Leipziger Börse.

10. Sept.

Wechsel.

Table of exchange rates for various locations including Amsterdam, Brüssel, London, Paris, and Petersburg.

Deutsche Fonds.

Table of German bonds and securities, listing titles, terms, and prices.

Bank-Disconto.

Table of bank discount rates for Amsterdam, Brüssel, London, and Paris.

Sorten.

Table of various types of securities and bonds, including Vollweicht, Kaiserliche Ducaten, and Gold.

Eisenb.-Stamm-Act.

Table of railway stocks, listing companies like Altenburg-Zeitz and Ausgig-Teplitzer.

Table of international bonds and securities, including titles like Berl.-Potsdam-Magdeb. and Chemnitz-Würschütz.

Eisenbahn-St.-Pr.-Actien.

Table of railway preference shares, listing companies like Altenburg-Zeitz and Chemnitz-Anst.

Bank- u. Credit-Action.

Table of bank and credit actions, listing institutions like Allg. C. Cr.-A. and Berl.-Disco.-Ges.

Industrie-Act. Prioritäten u. Stamm-Prior.

Table of industrial stocks and preferences, listing companies like Chemn. A.-Spinnerei and Orelli-Papier.

Ausländische Fonds.

Table of foreign bonds, including titles like Oesterr. Goldrente and Silberrente.

Table of American bonds, including titles like Amerik. 6% Anl. pr. 1881.

Int. Eisenb.-Prior.-Obl.

Table of international railway preference obligations, listing companies like Altenburg-Zeitz and Ausgig-Teplitzer.

Ausl. Eisenb.-Prior.-Obl.

Table of foreign railway preference obligations, listing companies like Ausgig-Teplitzer and Kaiser-Ferdinand-Nordbahn.

Kohlen-Act. u. Prior.

Table of coal stocks and preferences, listing companies like Friedensgrube and Mariengrube.

Ankündigungen.

Theater der Stadt Leipzig.

Neues Theater. Donnerstag, 11. Sept. Der Waffenschmied. Komische Oper in 3 Acten. Musik von G. A. Forging. (249. Abonnements-Vorst.)
Altes Theater. Donnerstag, 11. Sept. Die Schauspieler des Kaisers. Drama in 3 Aufzügen von Karl Wartenburg. — Man sucht einen Erzieher, ober: So bringt man Ordnung in das Haus. Lustspiel in 2 Acten, frei nach dem Französischen von A. Bohn.

